Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von W. Kramer & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 5. — Zeitungsverlagsliste Seite 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate von auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407.

Nr. 40. **Halle, Dienstag den 17. Juli 1917.** **1. Jahrgang.**

Was wird werden?

Wieder ein Kompromiß.

Die Kanzlerkrise hat mit einem neuen Versuch des Kompromisses geendet. Der starke Mann der großen Kriegsziele und der rücksichtslosen Herrschaft im Innern, vor dem man uns graulich machen wollte, ist nicht erschienen. Nicht erschienen ist aber auch, was man im Interesse des Reiches als Ergebnis der Krise hätte wünschen müssen: das parlamentarische Regierungssystem.

Es war eine kleine Konzession an den Gedanken des Parlamentarismus, daß der Kronprinz als Vertreter des Kaisers die Parteiführer empfing und sich von ihnen über ihre Auffassung der politischen Lage unterrichten ließ. Das Ergebnis dieser Unterredungen war die Entlassung Bethmann-Hollwegs. Auf die Ernennung von Dr. Michaelis zum Reichskanzler haben jedoch die

Parteiführer keinen Einfluß

gehabt, sie sind dabei nicht zu Rate gezogen worden und sie haben davon nicht früher als irgendein andrer Sterblicher erfahren. Dr. Michaelis hat sich dann nach seiner Ernennung sofort mit den Vertretern der Fraktionen in Verbindung gesetzt, und zwar zuerst mit den Vertretern jener Fraktionen, die die neue Mehrheit des Reichstags bilden, aber als er dies tat, hatte er sein Amt bereits endgültig übernommen. Er ist also kein parlamentarischer Reichskanzler erstens schon deshalb, weil er selbst nicht Abgeordneter ist, zweitens weil er die Uebernahme des Amtes nicht von einer vorhergehenden Verständigung mit der Parlamentsmehrheit abhängig gemacht hat.

Der neue Reichskanzler ist aus der preußischen Verwaltungslaufbahn hervorgegangen. Er ist kein Politiker, der aus leidenschaftlicher Ueberzeugung für seine Sache kämpft, sondern ein Beamter, der den Auftrag ausführt, der ihm übertragen wird. Man hat einmal gesagt, jeder preußische Leutnant, der von Musik nichts verstehe, sei bereit, den Taktstock zu nehmen, und eine Sinfonie zu dirigieren, wenn sein König es ihm befehle. Etwas von diesem Geist der Disziplin lebt auch in den neusten Vorgängen, die den tüchtigen Leiter der Reichsgetreidestelle und späteren preußischen Staatskommissar für Ernährungswesen mit einem Male zum Lenker der deutschen Reichsgeschicke erhoben haben.

Die Sozialdemokratie kann daher die Ernennung des Dr. Michaelis nicht als eine befriedigende Lösung der Krise, sondern nur als

ein Uebergangsstadium

betrachten. Wie sie sich während dieses Uebergangsstadiums zu dem neuen Mann stellen wird, das wird von ihm selbst und von seiner Politik abhängen.

Die Presse rühmt dem neuen Manne nach, daß er ein ausgesprochener Willensmensch sei, und in der Tat hat er bei der Lösung seiner überaus schwierigen Aufgabe als Leiter der Reichsgetreidestelle eine außerordentliche Zähigkeit und Stärke des Willens bekundet. Wenn unsre Brotversorgung, so knapp und unzulänglich sie leider ist, wenigstens nicht ganz ins Stocken geriet, so ist das zum guten Teil sein Verdienst. Die zentrale Bewirtschaftung des Brotgetreides war das größte Experiment in der Richtung zum sozialistischen Wirtschaftsprinzip, das jemals in der Welt gemacht worden ist. So könnte man, mit dem nötigen Körnchen Salze verstanden, den neuen Kanzler den größten praktischen Staatssozialisten nennen.

Angesichts der

ungeheuern Aufgabe,

die der neue Reichskanzler übernimmt, muß man sich allerdings fragen, ob hier der Wille allein zum Ziele führen kann, wenn er nicht auf leidenschaftliche Ueberzeugung gegründet ist. Von den Ueberzeugungen des Kanzlers Michaelis in den Fragen der äußern wie der innern Politik hat man aber noch nie etwas gehört. Daß er kein starrer Reaktionär und kein alldeutscher Kriegszielphantast sein kann, ergibt sich allein aus der Tatsache, daß er eine Erbschaft übernommen hat, die mit der Wahlrechtsbotschaft vom 11. Juli und mit dem neuen Friedensprogramm des Reichstags belastet ist. Wenn der neue Mann die Energie, die man ihm nachrühmt, nicht in der entgegengesetzten Richtung verwenden will, wenn er der Demokratisierung Deutschlands die Bahn frei machen und — nicht durch die Waffen, sondern durch eine kluge Politik — den Weltfrieden herbeizwingen will, dann wird er, obgleich kein parlamentarischer Reichskanzler, die Unterstützung der Linken des Reichstags und der großen Massen der Bevölkerung finden. Sollte er aber lavieren, pendeln, Mittellinien suchen, Konzessiönchen hierhin und dorthin verstreuen, mit einem Worte, sollte er nur eine neue Auflage von Bethmann-Hollweg sein, dann werden Mittel und Wege gefunden werden, über diese Enttäuschung so rasch wie möglich hinwegzukommen.

Von ungeheurer Bedeutung für die Zukunft des Reiches ist es, ob sich die neue Mehrheit konsolidiert, ob sie

in ihrem Willen fest bleibt

und immer fester wird, oder ob sie wieder zerfällt und damit das Volk der Führung beraubt und das Reich in neue Verwirrung hineinstößt. Das Friedensprogramm der Reichstagsmehrheit ist eine wirkliche Kundgebung der Volksvertretung, gänzlich unbeeinflußt von der Meinung bislang „maßgebender Stellen" und gegen ihren Willen durchgesetzt. Sie bedeutet ein positives Eingreifen in die Politik des Reiches, wie es in der Geschichte des Reichstags noch nicht erlebt worden ist. Auf diesem Wege muß die Mehrheit fest bleiben und weiter fortschreiten. Entschieden ist daher der Gedanke zu verwerfen, daß der Reichstag nach erfolgter Aussprache mit dem neuen Mann auf längere Zeit nach Hause gehen könnte. Er muß beisammenbleiben oder so rasch wie möglich wieder zusammentreten. Auch während seiner Vertagung darf die Verbindung zwischen den Parteien der Mehrheit nicht gelockert werden. Der parlamentarische Reichsrat war eine ärmliche Erfindung. Die Mehrheitsparteien brauchen, wenn sie wollen, keine neuen verfassungsmäßigen Einrichtungen, sie können durch festen Zusammenhalt auch ohne sie ihren

Einfluß auf die deutsche Reichspolitik

geltend machen.

Für die Beurteilung des neuen Mannes wird es aber wichtig sein, wie er seine Regierung rekonstruiert, insbesondere wen er an die so ungeheuer wichtige Stelle eines Staatssekretärs des Auswärtigen bringt. Es gibt Diplomaten, die aus Ueberzeugung nach dem Friedensprogramm des Reichstags zu handeln in der Lage sind. Als einer von ihnen darf der deutsche Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, gelten. Ein andrer ist der frühere Botschafter in Washington, Graf Bernstorff. Würde Doktor Michaelis daneben greifen und einen Mann von der Marke Zimmermann wählen, so wäre beiden der Mißerfolg, dem Reich aber ungeheurer Schaden gewiß.

* * *

Der neue Mann.

„Mit schwerem Herzen", wie er selber schreibt, hat sich Wilhelm 2. von Bethmann-Hollweg getrennt und ihm mit herzlichen Worten der Dankbarkeit den ungern erbetenen Abschied gewährt. An Bethmanns Stelle ist der bisherige Unterstaatssekretär im preußischen Finanzministerium und Staatskommissar für das Ernährungswesen Dr. Georg Michaelis zum Reichskanzler, preußischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preußens ernannt worden. Die Kanzlerkrise ist zu Ende. Des Reiches sechster Kanzler, sein erster bürgerlicher Kanzler hat Ehre und Last des

schwersten Amtes der Welt

auf sich genommen.

Das Programm des neuen Reichskanzlers kennt noch niemand. Besteht parlamentarische Regierungsweise darin, daß die Volksvertretung entscheidenden Einfluß auf die Wahl des Mannes an der Spitze der Verwaltung hat, so war die Berufung von Michaelis noch weniger parlamentarisch als die Entlassung Bethmanns, dem eigentlich nur eine Minderheit des Parlaments das Vertrauen verweigert hatte. Begnügt sich aber der Parlamentarismus damit, daß der Reichskanzler seine Geschäfte im Einvernehmen mit der Parlamentsmehrheit führt und aus dem Amte scheidet, sobald er das Vertrauen des Reichstags nicht mehr genießt, dann scheinen wir mit Dr. Georg Michaelis ein wenig tiefer in die parlamentarische Regierungsweise hineingekommen zu sein. Das Wachsen der Macht des Reichstags liegt auf der Hand; schon auf dem Jenauer Parteitag von 1905 hat August Bebel festgestellt, daß in den fast 40 Jahren, die er dem Parlament damals angehörte, dessen Einfluß auf die Entscheidungen immer größer geworden sei; in der Kriegszeit ist diese Entwicklung sprunghaft schnell vorwärts gekommen, und eine feste Reichstagsmehrheit kann heute ungefähr alles erreichen, was sie bestimmt will. Dr. Michaelis hat es denn auch für richtig befunden, sofort in lange Unterhandlungen mit den Mehrheitsparteien des Reichstags, Sozialdemokratie, Fortschrittler und Zentrum, einzutreten; er wird sich wohl heute schon darüber klar sein, daß er ohne Unschweife ihrem Streben nach dem Verständigungsfrieden ohne Entschädigungen und Annexionen sich anschließen und die preußische Wahlreform des gleichen Rechts so rasch wie möglich durchführen muß, wenn er

im Amte bleiben will.

Im übrigen ist Dr. Michaelis politisch bisher wenig hervorgetreten. Er wird sich für das Einarbeiten auf dem Gebiete der Außenpolitik, aber auch der Innenpolitik eine Frist ausbitten müssen. Nach der Zustimmung zur Friedensformel und der Verpflichtung aufs gleiche Wahlrecht dürfte daher der Reichstag die Kriegskredite bewilligen und die Sommertagung ohne allzulangen Aufenthalt schließen. Aber die Ereignisse drängen, das Volk verlangt Taten der Neuordnung. Von einer Pause bis zum Oktober wird daher keine Rede sein dürfen. So bald als möglich, spätestens um die Septembermitte, wird der Reichstag erneut zusammentreten müssen.

Der einzige politische Akt, bei dem Dr. Michaelis bisher hervorgetreten ist, war die bekannte Rede bei der Uebernahme seines Amtes als Ernährungskommissar im Preußischen Abgeordnetenhaus am 7. März d. J., in der er sagte:

> Das grausige Elend, was käme, wenn wir mit einem Mal im Laufe der letzten Monate des Kriegsjahrs merkten: es reicht nicht, es geht nicht durchzuhalten — das Elend, was dann käme, ist nicht zu beschreiben, und darum stellen wir den Gedanken, was werden sollte, wenn es nicht gelänge, die nötige Nahrung für unser Volk zu beschaffen, beiseite und stellen den Gedanken in den Vordergrund, den wir brauchen, damit wir arbeitsfähig bleiben und daß wir von uns aus das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung in die hineinbringen, die es von der Staatsregierung erwarten. Das ist der Sieg auch auf dem innern Gebiet. Dieser Sieg auf innerm Gebiet steht mir vor Augen und meine volle und schwere Verantwortung vor Gott und dem Volke; weiter nichts! Und Sie können es mir glauben:
>
> mich beirrt keiner!
>
> Wer mich kennt, weiß das. Ich übernehme kein Amt, das ein Schwert ohne Schärfe ist, und ich behalte auch kein Amt, das mir irgendwie das Schwert stumpf machen sollte.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Rede vor allem dazu beigetragen hat, daß Dr. Michaelis jetzt den weiten Sprung vom Unterstaatssekretär zum Reichskanzler gemacht hat. Man muß ihm auch zugeben, daß er wahr gemacht hat, was er damals versprochen: er hat mit rücksichtsloser Schärfe zugegriffen und erreicht, daß bei allem Ernährungsjammer das Brotgetreide nicht nur hingerecht, sondern auch als Ersatz für Kartoffeln hat helfen können. Als preußischer Ernährungskommissar hat insbesondere nach den Munitionsstreiken Dr. Michaelis vielfach mit den Vertretern der Arbeiter zusammengewirkt, und bei ihnen häufig Zustimmung zu erwerben verstanden.

Was er auf seinen neuen, erhöhten Posten leisten wird, muß er aber erst noch nach jeder Richtung hin zeigen. Ohne Vorurteil oder Zuneigung steht ihm die Sozialdemokratie, stehen ihm wohl auch die andern Parteien gegenüber. Für die

Besserung der Friedensaussichten

hat der Reichskanzlerwechsel, wie wir das stets vorausgesagt haben, in keiner Weise gewirkt. Nicht wegen der Person des neuen Kanzlers, sondern weil überhaupt die ganze Krise den Eindruck der Unsicherheit und Zerrissenheit gemacht und die Hoffnung der Feinde auf die von ihnen erstrebte Niederringung Deutschlands verstärkt hat. Hoffentlich gelingt es dem neuen Kanzler, gleichwohl den Weg zum baldigen Frieden zu finden. Je mehr er durch klare und feste Entschlossenheit bei der Durchführung der Demokratisierung Deutschlands die Einigkeit und Widerstandskraft unsres Volkes stärkt, um so eher wird ihm das möglich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0001

sein. Nach dem ehrlichen Zauderer, Bethmann, der zuletzt das Richtige wenigstens errannt hatte, bedürfen wir des Mannes der Tat, der das Notwendige schnell und bestimmt vollbringt. —

* * *

Eselsfußtritte.

Die alldeutsche Presse jubelt über Bethmanns Verabschiedung. Sie gibt dem Gestürzten unzählige Eselsfußtritte ins Privatleben mit. Alle Fehler, welche die deutsche Politik tatsächlich oder vermeintlich begangen hat, namentlich aber die Mißerfolge, die sich unfehlbar einstellten, soweit sie dem Drängen der Eroberungspolitiker nachgab, werden jetzt Bethmann-Hollweg aufs Schuldkonto geschrieben. „Tägliche Rundschau" und „Deutsche Tageszeitung" usw. überbieten sich darin, alle seine Pläne als zusammengebrochene Kartenhäuser, Trümmerhaufen und Scherbenberge hinzustellen; sein weiteres Verbleiben im Amte hätte den deutschen Sieg gefährdet; Bethmann sei nie ein Politiker, sondern immer nur ein wohlmeinender Beamter gewesen. Er habe so gründlich das Vertrauen aller Parteien verloren, daß sich jetzt nach seinem Sturze kaum noch jemand zu ihm zu bekennen wage; er habe Energie und Entschlossenheit stets nur aufgebracht, wenn es galt, unbequeme Konkurrenten wie Rheinbaben oder Tirpitz zu beseitigen. Die Verabschiedung Bethmanns wird als die beste nachträgliche Rechtfertigung der Beschimpfungen erblickt, mit denen ihn einst der Generallandschaftsdirektor Kapp überschüttet hat.

Wie wenig begründet diese Angaben sind, geht daraus hervor, daß eine ganze Anzahl linksstehender Blätter, die bisher durchaus nicht Bethmann gestützt haben, jetzt seinen Abgang lebhaft bedauern. So schreibt Konrad Haußmann im „Berliner Tageblatt", die Geschichte werde Bethmann-Hollweg gerecht werden und seine Verdienste um Volk, Reich und Dynastie verzeichnen. Sein Bild werde wachsen und jeder seiner Nachfolger werde an Reinheit des Charakters und staatsmännischem Weitblick mit Bethmanns Maße gemessen werden.

* * *

Vorschußlorbeeren.

Den neuen Reichskanzler begrüßt die alldeutsche und reaktionäre Presse mit lautem Beifallsjubel. Man nennt ihn eine Hindenburg und Ludendorff verwandte Natur, eine in sich gefestigte christliche und deutsche Persönlichkeit von großem Wissen, ungewöhnlicher Tatkraft und reinstem Wollen.

Man darf sich durch diesen demonstrativen Lärm nicht dazu verführen lassen, Michaelis ohne weiteres als Mann nach dem Herzen der Schwerindustrie zu behandeln, wie das „Berliner Tageblatt" es tut. Das offizielle Organ der Alldeutschen, die „Deutsche Tageszeitung", ist von ihm durchaus nicht entzückt: er sei zwar ein tüchtiger Verwaltungsbeamter gewesen, habe aber als Staatskommissar für Volksernährung versagt, und besonders dürfe man nicht vorbeigehen „an seinem eigenartigen und ganz aus dem Rahmen preußischer Traditionen herausfallenden Auftreten im Abgeordnetenhaus im letzten Frühjahr, das auf den unbefangenen Beobachter, gelinde gesagt, den Eindruck der Popularitätshascherei machte, an der reichlich peinlichen und keineswegs starken Rolle, die er bei der Streikbewegung Mitte April dieses Jahres gespielt hat". Auch die „Deutsche Tageszeitung" legt Michaelis dringend nahe, als Kanzler gegen die Agrarier andre Töne anzuschlagen, als er im preußischen Ernährungswesen erschallen ließ.

Darüber hinaus ist die Presse auf Zurückhaltung gestimmt. Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung" meint, Michaelis könne ja ein Politiker sein oder werden, habe es aber bisher noch nicht zeigen können. Zunächst müsse man abwarten, wes Geistes Kind der neue Mann sei. Hoffentlich werde er nicht nur bei den Ministern und Staatssekretären, sondern auch bei Ministerialdirektoren und Unterstaatssekretären gründlich Musterung halten. Mit Recht mahnt auch die „Vossische Zeitung", nicht wie in den letzten 14 Tagen zu vergessen, daß wir doch schließlich mitten im schwersten Kriege stehen.

* * *

Die Mitarbeiter.

Eine Entscheidung, die für sein politisches Schicksal schon ausschlaggebend ist, hat der neue Reichskanzler bei der Wahl seiner Staatssekretäre und Minister zu treffen. Daß Staatssekretär Zimmermann im Auswärtigen Amt gehen muß, ist gewiß. Als sein Nachfolger wurde der bisherige deutsche Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, genannt, der persönlich ein merkwürdiger Gegensatz zum neuen Kanzler wäre. Zwanzig Jahre jünger als dieser, Freigeist wie dieser gläubiger Christ, Weltmann wie dieser Beamter, Weltbürger wie dieser Preuße. Trotzdem wäre die Ergänzung vielleicht nicht schlecht denn zur Durchführung der Neuordnung brauchte man unbedingt einen Mann, der die preußische Verwaltung von innen her so genau wie möglich kennt — deshalb war auch Hertling als Reichskanzler unmöglich — und für die Förderung des Friedens tut ein Mann not, der die Welt namentlich aus den demokratischen Ländern her kennt.

Neuerdings wird neben Graf Rantzau auch Admiral von Hintze, der gegenwärtige deutsche Gesandte in Christiania, viel genannt. Das wäre die denkbar unglücklichste Wahl, die Michaelis treffen könnte. Hintze gilt einmal, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, von der ersten russischen Revolution des Jahres 1905 her, als extremer Reaktionär, und seine Herkunft aus der Marine würde ihm gewiß die diplomatische Arbeit auch nicht erleichtern. Die Wahl des Staatssekretärs für das Auswärtige ist für Dr. Michaelis um so wichtiger, als er sich auf diesem Gebiet zunächst in der Hauptsache auf seine Mitarbeiter wird verlassen müssen.

Ebenso wichtig wird für den neuen Kanzler die Wahl seiner innerpolitischen Mitarbeiter sein. Daß er etwa mit Scharfmacher weiter zusammen arbeitet, darf wohl als ausgeschlossen gelten. Je weniger fest bisher der politische Charakter von Michaelis selbst steht, um so mehr wird ihn die Welt für die nächste Zeit nach den Mitarbeitern beurteilen, die er sich jetzt auswählt. —

* * *

Persönliches.

Der neue Kanzler Dr. Georg Michaelis steht im 60. Lebensjahr. Er wurde 1857 in Haynau in Schlesien geboren und steht seit 38 Jahren im preußischen Staatsdienst, in dem er langsam von Stufe zu Stufe aufgestiegen ist, bis er zu Anfang des Krieges als ein Abteilungsdirektor im Finanzministerium arbeitete. Während des Krieges hat er als Leiter der Reichsgetreidestelle und preußischer Ernährungskommissar erfolgreich gearbeitet. Von seinen sechs Kindern ist ein Sohn im Kriege gefallen.

Persönlich gilt Michaelis als ganz einfach und schlicht, als durchaus unjunterlich. Er ist stark religiös und gehört einer der Brüdergemeinden innerhalb der preußischen Landeskirche an. Seine ausgeprägt politisch-christliche Gesinnung kam in den letzten Jahren vor dem Kriege in seinen Bemühungen zum Ausdruck, das Studentenleben ethisch zu reformieren. Den christlichen Gewerkschaften soll er besonders freundlich gegenüberstehen und für ihr soziales wie für ihr politisches Programm Verständnis gezeigt haben.

Im übrigen ist er natürlich politisch ein ziemlich unbeschriebenes Blatt und muß sich erst durch seine Taten als Kanzler ausweisen. —

* * *

Die Verdächtigung der Beweggründe

Die alldeutsche Presse gefällt sich darin, die Parteien, welche gegenwärtig entschlossen auf Neuordnung drängen, nach altem Friedensmuster als undeutsch hinzustellen und ihnen zu unterstellen, daß sie sich von andern Rücksichten als dem Wohle des deutschen Volkes leiten ließen. Für die Sozialdemokratie brauchen sie sich nicht viel Umstände zu machen, um das zu „beweisen". Jetzt haben sie aber auch beim Zentrum den Pferdefuß des Internationalismus entdeckt. In der Begründung des Erzbergerschen Vorstoßes hat es nämlich in der Zentrumspresse geheißen:

> Ein Verständigungs- und Ausgleichsfrieden dieser Art ist insonderheit stets von den deutschen Katholiken gewünscht worden, die sich darin eins wußten mit dem Heiligen Vater, der stets auf einen solchen Ausgleich der Interessen und nationalen Notwendigkeiten als einzig möglichen Ausweg aus den Wirrnissen und Schrecknissen dieses Krieges hingewiesen hat. Für uns handelt es sich darum jetzt nicht um eine grundsätzliche, sondern nur um eine Zweckmäßigkeitsfrage, wenn der Reichstag nunmehr auch seinerseits Veranlassung nehmen will, als Vertretung des deutschen Volkes sich für einen solchen Frieden zu erklären und zu verbürgen.

Natürlich findet die Presse der Schwerindustriellen darin die „Preisgabe des deutschen Volkes an den internationalen Ultramontanismus".

Es ist begreiflich, daß die vollständig geschlagene und hilflose Reaktion zu solch verzweifelten Mitteln greift. Was soll man aber dazu sagen, daß hier wieder die Unabhängigen zu Hilfe kommen? In einem Artikel „Stockholm und Berlin" setzt Eduard Bernstein auseinander, daß die ganze gegenwärtige Aktion der deutschen Sozialdemokratie für Frieden und Freiheit nur geschehe, weil sie in Stockholm gemerkt hätten, daß sie irgend etwas tun müßten, „um ihr gesunkenes, internationales Ansehen wieder zu heben". Es sind Reichsverbandsmethoden, mit denen die Unabhängigen den Kampf für das gleiche Wahlrecht und die Parlamentarisierung der Regierung zu stören suchen. —

* * *

Begraben, bevor geboren.

Zum Projekt eines Reichsrats schreibt das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania":

„Es ist tatsächlich beabsichtigt gewesen, einen sogenannten Reichsrat zusammenzusetzen aus fünf Mitgliedern der Regierung, fünf Mitgliedern des Bundesrats und fünf Mitgliedern des Reichstags. Bei den Parteien des Reichstags hat der Plan einmütige Ablehnung gefunden. Auch die Zentrumsfraktion des Reichstags hat sich geschlossen gegen ihn ausgesprochen. Die Anwesenheit des bayrischen Ministerpräsidenten, Grafen Hertling, in Berlin, steht mit diesem Plan in Verbindung; auch Graf Hertling soll der Durchführung des Planes ablehnend gegenüberstehen." —

* * *

Herbsttagung des Reichstags.

Aus dem Reichstag wird uns mitgeteilt, daß bei den Mehrheitsparteien, die sich auf die Kriegszielresolution geeinigt haben, allgemein der Wille besteht, den Reichstag unter keinen Umständen länger als bis zum ersten Drittel des September auseinandergehen zu lassen.

Es erscheint uns als selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Situation ganz unmöglich das Parlament auf längere Zeit ausgeschaltet werden kann.

Die sozialdemokratische Fraktion hält Mittwoch abend eine Fraktionssitzung ab. —

* * *

Beratung mit den Parteiführern.

Der neue Kanzler setzte am Sonntag nachmittag die Besprechungen fort, die er am Sonnabend nachmittag mit Parteiführern begonnen hatte. Die Einladungen waren auch dieses Mal vom Staatssekretär Dr. Helfferich ergangen. Den Schauplatz der Zusammenkunft bildete auch am Sonntag wieder das Reichsamt des Innern, und zwar dessen Garten. Feldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff nahmen an der Besprechung teil.

Bei der Sonnabend-Zusammenkunft waren die Parteien vertreten, die die Friedensformel des Reichstags beschlossen haben. Also Sozialdemokraten, Fortschrittler und Zentrum. Am Sonntag nachmittag waren die Vertreter der Parteien geladen, die diese Formel ablehnen. Denn die anwesenden Parlamentarier waren: Graf Westarp, Doktor Roesicke, Dietrich, Bruhn, v. Halem, Schiffer, Prinz zu Schönaich-Carolath und Dr. Stresemann. Außerdem waren die Staatssekretäre Helfferich und Zimmermann und Unterstaatssekretär Wahnschaffe zugegen.

Der neue Kanzler teilte mit, daß er am Donnerstag zu Beginn der Reichstagssitzung das Wort nehmen werde.

Die im Verfolg des Kanzlerwechsels zu gewärtigenden weiteren Personalveränderungen werden nach der schwerindustriellen Presse u. a. die Reichskanzlei betreffen, aus der der Unterstaatssekretär Wahnschaffe und der erste vortragende Rat Dr. Riezler ausscheiden werden. Von den Reichsstaatssekretären muß der des Innern, Helfferich, gehen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann, erstrebt den Botschafterposten in Konstantinopel. Die Wahl seines Nachfolgers schwankt noch. Im Auswärtigen Amte wird noch weiterer Personalwechsel Platz greifen. So wird der Direktor der handelspolitischen Abteilung, Dr. Johannes, von diesem Posten scheiden; eine Vorbedingung für die geplante Modernisierung der handelspolitischen Abteilung, die auf die handelspolitischen Bedürfnisse des Deutschen Reichs für die Zeit nach dem Kriegsende eingestellt werden soll. —

Was der Krieg bringt.

21 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Admiralstab meldet: Neue Unterseebootserfolge im Atlantischen Ozean: 21 000 B.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich: der bewaffnete englische Dampfer „Ultonia" (10 402 Tonnen), der bewaffnete italienische Dampfer „Phoebus" (3133 Tonnen), die bewaffneten englischen Fischdampfer „Pretoria" und „Stoic" und die englischen Fischdampfer „Romantic", „Pacific", „Seaking", „Cedric", „Peridot", „Mabel". Eins der versenkten Schiffe hatte Petroleum und ein andres Eisenbahnschienen geladen, die Ladungen der übrigen konnten nicht festgestellt werden. —

* * *

Der Seekrieg.

Die Explosion des „Vanguard". Das nach englischer Admiralitätsmeldung verlorengegangene britische Schlachtschiff „Vanguard" hatte eine Wasserverdrängung von über 23 000 Tonnen und gehörte mit zu den neuesten Typen. Mit dem Verlust dieses wertvollen Schiffes sind die Gesamtverluste der Entente an Kriegsfahrzeugen seit Kriegsbeginn außer Hilfskreuzern auf 263 mit einer Gesamtwasserverdrängung von 926 585 Tonnen gestiegen. Davon entfallen allein auf England 160 Fahrzeuge mit zusammen 656 660 Tonnen Deplacement. Die Gesamtkriegsschiffsverluste der Entente übersteigen somit den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges um etwa 17 000 Tonnen. Bei der Explosion des „Vanguard" sind etwa 700 Menschen ums Leben gekommen.

Versenkung eines Transportdampfers. Die englische Admiralität teilt mit, daß der britische Transportdampfer „Armabele" mit einer geringen Anzahl von Truppen an Bord am 27. Juni im Atlantischen Ozean versenkt wurde. 6 Soldaten, 1 Fahrgast und 4 Mann von der Besatzung werden vermißt.

Versenkt. Laut „Dagens Nyheter" wurde der schwedische Dampfer „Wenbo" (3000 Tonnen) auf dem Wege von Lerwick nach Christiania versenkt, obwohl er von englischen Kriegsschiffen begleitet war. Der dänische Dampfer „Vordingborg", auf der Reise von Cadix nach Huelva mit Kohlen, wurde im Atlantischen Meere versenkt. Ferner wurden versenkt der dänische Dampfer „Marstal", auf der Reise von Gambia nach England mit Erdnüssen, die dänische Bark „Atlantic", auf der Reise von Cardiff nach Dänemark mit Kohlen. Die Besatzungen aller drei Schiffe wurden gerettet. Weiter wurden drei norwegische Barken, „Skald", „Ogoe" und „Florella", von deutschen U-Booten versenkt. Auch deren Besatzungen sind gerettet. Der schwedische Dampfer „Titania", auf der Reise von Sundsvall nach Vasa mit Erntemaschinen, wurde von einem deutschen U-Boot angehalten, befand sich aber bei Abgabe des Warnungsschusses des U-Boots so nahe der Dreimeilengrenze, daß es ihm gelang, auf schwedisches Hoheitsgebiet zu flüchten.

Gestrandet, gesunken. „Maasbode" berichtet, der venezolanische Segler „Benno" (40 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der amerikanische Segler „Alexander T. Brown" (788 Brutto-Tonnen) ist gestrandet und gilt als verloren. Der amerikanische Segler „Louis and Rosie" ist gesunken. Der Schuner „Ruth" aus Block-Island ist gestrandet und gilt als verloren. Der amerikanische Dampfer „Sinaloa" (811 Brutto-Tonnen) ist gestrandet und gilt als verloren. Der britische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0002

Segler „Cadwgan" (69 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der amerikanische Dampfer „Natirona" (1049 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der russische Segler „Else Auguste" (950 Brutto-Tonnen) ist gesunken. —

* * *

Russische Heeresberichte.

Vom 12. Juli: Westfront: Im Laufe des 11. Juli entwickelten sich die Unternehmungen am Dnjestr und an der Lomnica weiter. Nach erbitterten blutigen Kämpfe wurde der Feind aus der Stadt Kalusz vertrieben, die von unsern Truppen besetzt wurde. Westlich Bokorodczani an der Front Graburke—Rossulna—Kriwitsch hält der Feind unter Ausnutzung sehr gebrochenen Geländes unsre Offensive auf. An der übrigen Front ist die Lage unverändert. — Rumänische und Kaukasusfront: Keine Veränderung der Lage.

Vom 13. Juli. Westfront: In der Richtung auf Wladimir—Wolhynsk, südöstlich von Kiffielin, griffen die Feinde nach Artillerievorbereitung unsre Stellungen an und drangen in unsre Gräben, aber hinzugekommene Reserven warfen den Feind hinaus und stellten die Lage wieder her. Im Laufe des 12. Juli haben sich die Kämpfe an der Lomnica weiter entwickelt. Nahe der Lomnicamündung gingen unsre Truppen auf das linke Ufer über und bemächtigten sich der Höhen auf der Linie Dnjstr—Pulachowce—Gudniki. Nach hartnäckigem Kampfe wurde der Feind von den Höhen nordöstlich Kalusz gleichfalls vertrieben. Die Dörfer Staudajanka und Podgorki auf dem linken Ufer der Lomnica wurden von unsern Truppen besetzt. In der Gegend von Kalusz nahm das Regiment Tschetczenk in glänzendem Angriff zwei schwere Geschütze. Südwestlich von Kalusz kämpfen unsre Truppen an der Front Landestreu—Udzianjfrasna mit dem Feinde, der den Uebergang von der Lomnica auf den Wegen nach Roznatoff—Dolina deckt. Die Uebergänge über denselben Fluß bei Perechtinsko wurden von unsern Truppen besetzt. — Auf der übrigen Front Gewehrfeuer. Während des Kampfes am 11. Juli nahmen wir 10 Offiziere und 850 Soldaten gefangen, zum größten Teil Deutsche, und erbeuteten fünf schwere Kanonen und zehn Maschinengewehre. — An der rumänischen und der Kaukasusfront ist die Lage unverändert. —

Vom 14. Juli. Westfront: An der untern Lomnica, besonders von Kalusz bis zur Flußmündung, Gewehrfeuer. Bei der Stadt Kalusz machte der Feind zwei Angriffe von Moscisko und Ugarietel her und versuchte, unsre Abteilungen, die Kalusz halten, zu vertreiben. Wir wiesen beide Angriffe ab. In den Kämpfen von Kalusz fiel ruhmvoll Oberst Tumofeier, der Kommandant des Regiments von Rogatin. Südwestlich von Kalusz nahmen wir nach Kampf das Dorf Novica. Auf der übrigen Front keine Veränderung. — Rumänische und Kaukasusfront: Es ist nichts zu melden. — Eins unsrer Flugzeuggeschwader warf Bomben auf den Bahnhof Turmont südlich von Dünaburg. —

* * *

Finnland will selbständig sein!

Wie in der Ukraine so sind auch in Finnland die Unabhängigkeitsbestrebungen, die auf eine völlige Loslösung von Rußland hindrängen, schon ziemlich weit gediehen. Nach der finnischen Zeitung „Thömics" hat der finnische Landtag, wie über Stockholm gemeldet wird, mit großer Mehrheit beschlossen, Finnland selbständig zu machen. Der Landtag erklärt, daß die vorläufige Regierung in Petersburg nicht die Befugnis hat, über Finnland zu bestimmen, und daß der Senat und der Landtag die Regierungsmacht im Lande ausüben. Der sozialistische Abgeordnete Redakteur Maekeli hielt eine große Rede, in der er die finnische Jugend ermahnt, sich zu bewaffnen, um etwaigen Gewaltmaßregeln zu begegnen.

Die Finnen sind sich also ganz klar darüber, daß Mütterchen Rußland sie nicht so ohne weiteres freigeben wird. Die vorläufige Regierung hat auch bereits in ihrer Sitzung vom 13. Juli die Vorlage des Landtagsausschusses für die neuen Staatsgrundgesetze Finnlands für unannehmbar erklärt. Ihre endgültige Entscheidung darüber hat die Regierung bis zur Abstimmung über diese Vorlage im Landtag zurückgestellt. Die dritte Lesung und die Abstimmung über diese Gesetzvorlage wird am Dienstag stattfinden. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit, die die Sozialdemokraten dieser Abstimmung beimessen, wurde beschlossen, daß an diesem Tage alle Arbeiter feiern sollen.

Der Dienstag dieser Woche wird sonach ein entscheidender Tag im Staatsleben Finnlands werden. Der Bevölkerung hat sich schon große Erregung ob der Dinge, die da bevorstehen, bemächtigt. An vielen Orten streiken die Arbeiter oder richtiger gesagt, sie feiern. „Aftenposten" meldet, daß 700 bis 800 russische Flüchtlinge aus England wegen des Eisenbahnerstreiks in Finnland nicht weiterreisen konnten und deshalb in Bergen in Schulen und andern Gebäuden untergebracht wurden. Die Ausständigen veranstalten überall Straßenkundgebungen. Auf dem Senatorenmarkt zu Helsingfors wurde eine große Volksversammlung abgehalten, an der namentlich Arbeiter und Soldaten teilnahmen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, in denen die vollständige Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine gefordert wurde. Es steht ein ernster Generalausstand unmittelbar bevor.

So wird mit allem Nachdruck von allen Seiten auf die Unabhängigkeitserklärung des Landes hingearbeitet. Einer Havasmeldung zufolge hat sogar der Präsident des finnischen Senats erklärt, daß Finnland sich jeder Teilnahme an dem von Rußland geführten Krieg enthalten werde, bevor es Garantien für seine Unabhängigkeit besitze.

Wie weit die finnischen Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, läßt sich zurzeit schwerlich übersehen. Wahrscheinlich wird das letzte Wort, ebenso wie über die ukrainische Frage, erst im Herbst in der konstitutionellen Versammlung der russischen Republik gesprochen werden. —

* * *

Oesterreichs Neuordnung.

Im österreichischen Verfassungsausschuß gab Ministerpräsident von Seidler eine Erklärung ab, in der er auf die Vergeblichkeit aller bisherigen Versuche, den in der Verfassung niedergelegten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten zur abschließenden Durchbildung zu bringen, hinwies. Die Lösung dieses Problems soll, so sagte der Ministerpräsident, auf einem neuen Wege versucht werden. Auf rein verfassungsmäßigem Wege, aus eigner Kraft hat die Volksvertretung jene Verfassungsreformen einzuleiten, um es diesen Nationalitäten zu ermöglichen, im festgefügten gemeinsamen Verband friedlich nebeneinander zu leben. Auf diese Weise werden die Abgeordneten durch die Tat beweisen, daß es in Oesterreich weder unterdrückte Völker noch einen Willen zur Unterdrückung gibt, und daß jedem Volke bei Aufrechterhaltung der staatlichen Einheit die Selbstbestimmung gesichert bleiben soll. Hierdurch wird dem feindlichen Auslande der letzte Schein eines Vorwands für die Zulässigkeit der Einmengung in Angelegenheiten genommen, die wir unter uns in Ordnung zu bringen haben. Damit Zwirken die Abgeordneten im Rahmen der Kriegsziele, die wir in unverbrüchlicher Gemeinschaft mit unsern Verbündeten anstreben, und über deren allgemeinen Charakter sich unsre Mächtegruppe in mannigfachen Kundgebungen unzweideutig ausgesprochen hat; zugleich für jenes Ziel, für das Oesterreich vor allem in diesem schrecklichen Kriege kämpft; für das unantastbare heilige Recht seiner Völker, ihre innern Schicksale in Freiheit selbst zu bestimmen.

Und so wird dieses Werk des innern Friedens, so schloß der Ministerpräsident, zugleich ein wichtiger Schritt sein auf der Bahn zum ehrenvollen, auf Generationen hinaus dauernden Frieden nach außen, den wir schaffen wollen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Mäßigung, Versöhnlichkeit und gefestigten Gemeinschaft aller Kulturvölker und des einheitlichen Strebens nach Beseitigung jener Verhältnisse, die den Weltkrieg herbeigeführt haben. Wir alle wünschen diesen Frieden von ganzem Herzen herbei. Bis dahin sind wir entschlossen, in festem Zusammenstehen von Front und Hinterland unerschütterlich auszuharren.

So sehr wir den Oesterreichern wünschen, daß sie die Nationalitätenfrage zur Zufriedenheit aller und im freiheitlichen Sinne lösen, so sehr möchten wir doch wünschen, daß der Friedensschluß nicht hinausgeschoben wird, bis jene Frage ihre volle Lösung gefunden hat. Wir fürchten, bei der Schwierigkeit des Problems möchten wir dann noch recht lange auf das Kriegsende warten. —

* * *

Der Zufall.

Eine grimmige Kälte. Ein Gefühl, als wäre alles aus Glas gemacht — Erde, Luft, Himmel. Und wenn man sich durch den hohen Schnee durcharbeiten will, ist es, als legt sich ein drückender, eisiger Metallring um die Stirn. Kein Windhauch. Vollmond. Auch die Sterne glitzern und funkeln da oben heute so kalt — wie spöttisch. Und drohend schreitet die Unbarmherzigkeit über die Ebene — sie ist heute der Herrscher.

Wir lagen im Unterstand und tranken Tee. Immer wieder Tee mit Rum, um uns ein wenig warm zu machen. Und dabei stierten wir in das kleine Feuer im Schwarmofen, wo die Holzscheite knackten und ächzten. Da kommen einem immer die Gedanken, die Erinnerungen.

„Heute ist es gerade eine Woche, daß er fiel," sagte mein Kamerad.

„Ja, es war vorigen Montag. Du hast recht. Ist schon eine Antwort von seinen Eltern da?"

„Nein. Und von ihr auch nicht."

„Von ihr auch nicht? .... Ob sie überhaupt schreiben wird?! ..."

Mein Freund räusperte sich: „Weißt Du ... es war doch eine merkwürdige Sache mit dem Konner. Der einzige Mensch, den ich kenne, für den der Krieg eine Wohltat schien ... und auch an ihm hat er sich gerächt. Komisch."

„Wie meinst Du das?"

„Schau ... Du weißt doch die Geschichte, warum sich Leutnant Konner freiwillig ins Feld meldete. Er litt doch an einer Frau und war zu stolz dazu, sich selbst zu verlieren, an einem Weibe zugrunde zu gehen. Und dabei zu schwach, um aus eigner Kraft von ihr loszukommen. Da ging er ins Feld und ..."

Mein Kamerad zog einen kleinen Kalender aus der Tasche: „Hier ist sein Tagebuch: Sehnsucht ... und Bangen ... und quälerische Selbstvorwürfe ... Unzufriedenheit mit sich selbst ... und dann später ein langsames Ruhigwerden ... und hier, siehst Du ... Sonntag ..."

Mein Kamerad beugt sich zum Feuer und las:

„Am Beobachtungsstand. Nun ist es mir, als läge das Wirre und Unklare der letzten Monate weit rückwärts. Ich bin drüber, habe mich ehrlich durchgerungen und bin nun frei. Und habe meinen Kopf und meine Nerven wieder beisammen. Wieder arbeiten und denken können! Das verdanke ich dem Krieg und der Front. Die haben mich gerettet. Sonst wäre ich sicher zugrunde gegangen ... ganz bestimmt. O, das Leben ist doch schön, trotz allem!"

Mein Freund steckte das Buch ein.

„Und am nächsten Tag ist er gefallen."

„Zufall. Verirrte Kugel."

„Sicher."

Weiter starren wir ins Feuer.

Dann gehe ich auf Patrouille.

Die Ebene liegt jetzt da wie etwas Feindseliges und Böses in hellem, kaltem Vollmondschein.

Wie stand es nur in dem Buche: „Der Krieg hat mich gerettet." Ob jemand begreift, welche Lästerung in dem Satze liegt?! Und ich spüre die Bitterkeit wie etwas Dickes in meinem Hals in die Höhe kriechen, würgend.

Der arme Konner! Schade um ihn. Langsam, so schwer gehe ich, so müde. Aber daran ist nur der hohe Schnee schuld, bloß der Schnee. — (Aus der Wiener „Arbeiterzeitung".)

* * *

Notizen.

Die nächste Reichstagssitzung. Die nächste Vollsitzung des Reichstags findet Donnerstag den 19 Juli, nachmittags 3 Uhr, statt. Die Sitzung wird mit einer Rede des Reichskanzlers Dr. Michaelis beginnen. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlage und die zweite Lesung der Reichsteuervorlage. — Eine Sitzung des Haushaltsausschusses findet vorher nicht statt. —

Wieder 24000 Tonnen versenkt. Im nördlichen Sperrgebiet haben unsre U-Boote neuerdings 24000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer Don Arturo (3680 Tonnen), Ladung wahrscheinlich Erz, das englische Vollschiff Rentsfield mit Kohlenladung, ein unbekannter stark gesicherter Dampfer von etwa 6000 Tonnen mit vier Masten, vielen Ladebäumen und Ladepfosten. Ein unbekannter Dampfer von etwa 1200 Tonnen, im Geleitzug fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschuß getroffen, sein Sinken jedoch nicht beobachtet.

Am 14. Juli vormittags griffen Seeflugzeuge des Marinekorps in den Hoofden durch Zerstörer gesicherte Geleitzüge von Handelsfahrzeugen an. 2 Bombenvolltreffer auf je einem Zerstörer und 1 Volltreffer auf einem Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

*

Eine deutsche Note an Norwegen. Alle Stockholmer Blätter geben die deutsche Note an Norwegen über die Christianiaer Bombenangelegenheit wieder. Die Note macht, der „Frankf. Ztg." zufolge, durch ihre offene Klarlegung des Sachverhalts überall den besten Eindruck. „Svenska Morgenbladet" stellt fest, daß die deutsche Regierung in dieser Angelegenheit mit reinen Händen dastehe. Die weiter veröffentlichten norwegischen Pressestimmen heben hervor, daß eine vorbehaltlosere Entschuldigung nicht denkbar war. Sie bezeuge den aufrichtigen Willen der deutschen Regierung, das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Norwegen zu bewahren. — In Deutschland ist der Wortlaut der Note noch nicht bekannt. —

*

Keine spanische Friedensvermittlung. König Alfons von Spanien äußerte sich gegenüber dem Madrider Korrespondenten des „Daily Expreß", Spanien müsse bis zum Kriegsende neutral bleiben. Nach den Erklärungen Ribots und Lloyd Georges sei es ihm unmöglich, seine Dienste als Vermittler anzubieten. —

*

Die französischen Sozialisten über die Schuldfrage. „Nouvelliste de Lyon" berichtet aus Paris: Die Vollsitzung des sozialistischen Ausschusses zur Beantwortung des holländisch-skandinavischen Fragebogens hat sich von Renaudel einen Bericht über die Verantwortlichkeit für den Krieg und über die Satzungen für eine Gesellschaft der Nationen erstatten laen. Nach diesem Bericht fällt die ganze Verantwortung für den Krieg auf die Mittelmächte zurück. Der Anhänger der Minderheit Boillot knüpfte an die Erklärungen von Thomas und Ribot über Elsaß-Lothringen an und griff Thomas sehr scharf an. Die sozialistische Partei teile keineswegs dessen persönliche Ansicht. Renaudel stimmte der Ansicht Boillots zu und erklärte, die Meinung von Thomas sei für die Partei keineswegs bindend. Die Erörterung über die Frage der Verantwortung für den Krieg dauerte sehr lange und verlief leidenschaftlich und erregt. Die Meinungsverschiedenheiten der beiden Parteifraktionen wurden durch die Erörterungen verschärft. Renaudel erklärte, die Minderheit werde durch ihn einen andern Bericht einbringen lassen, um ihrem Standpunkt Gehör zu verschaffen. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, so daß sofort nach Einbringung des Minderheitsberichts eine neue Sitzung stattfinden wird. —

* * *

Angriffe im Westen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 16. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gestern morgen versuchten die Engländer in dreimaligem Angriff die bei Lombartzyde verlornen Stellungen zurückzugewinnen; stets wurden sie verlustreich abgeschlagen.

Das tagsüber mäßige Feuer schwoll abends sowohl an der Küste wie von der Yser bis zur Lys zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb.

Vom La-Bassée-Kanal bis zum Südufer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuertätigkeit gesteigert.

Nordwestlich von Lens und bei Fresnoy wurden starke englische Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In heftigen, aber vergeblichen Angriffen bemühten sich die Franzosen, die von uns südlich von Courtecon genommenen Stellungen zurückzuerobern. Hier, wie bei geschilderten Angriffen südlich des Gehöfts La Bovelle hatten sie schwere Verluste. Auch nordöstlich von Sillery im Vesletal schlug ein Vorstoß des Feindes fehl.

In der West-Champagne waren einige unsrer vordern Gräben bei Abschluß der nächtlichen Kämpfe in Feindeshand geblieben. Während am Hochberg die am Abend wieder zurückgewonnenen Gräben nicht dauernd behauptet wurden, ist am Poehl-Berg nach erbittertem Nahkampf unsre alte Linie wieder erreicht. Eine größere Zahl von Gefangenen und einige Maschinengewehre sind von beiden Gefechtsfeldern eingebracht worden.

Mit kurzer Unterbrechung während der Nacht dauert lebhafter Feuerkampf auf dem westlichen Maas-Ufer an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Rege Artillerietätigkeit zwischen Maas und Mosel, wo am 14. Juli eine Erkundung bei Remenauville durch Einbringen zahlreicher Gefangener guten Erfolg hatte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Karpathen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Riga und südlich von Dünaburg.

In den Waldkarpathen wurden mehrfach russische Streifabteilungen vertrieben.

In der rumänischen Ebene nahm abends in einzelnen Abschnitten das Feuer zu.

Im Donaudelta wiesen russische bulgarische Sicherungen vorgestern einen russischen Ueberfall durch Gegenstoß zurück.

Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0003

Aus der Parteibewegung.

Der Würzburger Parteitag verschoben!

Der Parteivorstand schreibt uns:

Da die Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrats und das „holländisch-skandinavische Komitee die internationale Sozialisten-Konferenz zum 15. August nach Stockholm einberufen haben, hat der Parteivorstand beschlossen, den Würzburger Parteitag, der am 19. August und an den folgenden Tagen stattfinden sollte, zu verschieben. Der neue Termin wird noch bekanntgegeben werde- Die Genossen werden ersucht, die Wahl der Delegierten und die sonstigen Vorarbeiten zum Parteitag vorzunehmen, soweit das noch nicht geschehen ist. —

Der Kreistag des Wahlkreises Naumburg-Weißenfels-Zeitz, der am 15. Juli stattfand, hat mit 39 gegen 12 Stimmen beschlossen, sich mit seinem ganzen Kassenbeständen, Inventar und Fonds, sowie mit seinem Organ, dem „Volksboten", der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands anzuschließen. Die zwei Vertreter, die gegen diesen Antrag stimmten, gaben sofort eine Erklärung ab, daß sie der alten Partei unter allen Umständen treu blieben und die Mehrheit des Wahlvereins als aus dem Verein ausgetreten ansehen. Der Verein werde sofort die notwendigen Schritte tun, um das Vereinsleben aufrechtzuerhalten. Wenn auch die Spaltung nicht verhindert werden konnte, die sozialdemokratische Partei werde nach wie vor für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiter und aller nach Recht, Freiheit und Gleichheit strebenden Volksklassen nachdrücklich eintreten.

Stand die Spaltung von vornherein fest, so war das auch der Fall bei dem Antrag, einen Parteisekretär anzustellen. Der Vorstand war sich schon über die Person des Anzustellenden einig: der Unabhängige Windau, früher in Zeitz, zuletzt in Bochum tätig, wurde sofort genannt. Ja, der Vorstand hatte diesen schon eingeladen, auf dem Kreistag zu erscheinen. Vergebens protestierte Genosse Scharfenberg (Teuchern) gegen dieses undemokratische Verfahren. Lakonisch erklärte der Vorsitzende Leopoldt, es sei nur ein Vorschlag, der Kreistag könne diesen Vorschlag ablehnen, dann sei auch die Demokratie gewahrt. Natürlich wurde Windau gewählt. Dabei ist nun eins sehr charakteristisch: der bisherige Sekretär, Genosse Gehrmann, reichte seine Kündigung ein mit der Begründung, der Kreis könne den Posten finanziell nicht tragen, und die Unterlagen hierzu waren unanfechtbar, zumal da feststand, daß durch Abwandrung vieler Bergleute das Rekrutierungsgebiet im Abnehmen begriffen war. Auf dem Kreistag jedoch erklärte der Vorsitzende Leopoldt: Wir müssen den Posten besetzen, um die viele Arbeit leisten zu können, und wir haben ja Geld genug dazu. Nämlich insgesamt 17 274 Mark Vermögen. Dabei wurde aber die Mitgliederzahl laut Bericht auf 1814 angegeben, darunter 761 weibliche, von denen auch noch ein großer Teil keine Beiträge leistet!

Die der Partei treu bleibenden Genossen traten sofort unter sich zusammen und nahmen zu den notwendigen Fragen Stellung. Das Nähere wird den in Frage kommenden Genossen noch zugehen. —

Die „Volkswacht" in Breslau ist nach zweitägigem Verbot am Freitag wieder erschienen. Ihre Auflage, die sich bisher um etwa 45 000 bewegt, ist an diesem Tage zum erstenmal über 50 000 gestiegen. Darunter befinden sich 8500 Feldabonnenten. —

Starker Aufstieg des Kölner Parteiblattes. Die „Rheinische Zeitung" in Köln ist einmeilen nicht mehr in der Lage, neue Bezieher anzunehmen. Ihre Bezieherzahl ist seit einigen Monaten so stark gestiegen, daß sie in keinem Verhältnis mehr zu der Auflage in der Zeit steht, in der das Papierkontingent festgesetzt wurde. Zurzeit bringt jeder Tag hunderd und mehr neue Bezieher. Die Nachfrage im Straßenverkauf kann nur zum Teil befriedigt werden. Um nicht dauernd nur vierseitig erscheinen oder wegen Papiermangels das Erscheinen ganz einstellen zu müssen, nimmt die „Rheinische Zeitung" bis auf weiteres neue Bezieher nicht mehr an. Sie will vor allem denjenigen Beziehern, die ihr in schweren Tagen die Treue gehalten haben, die regelmäßige Zustellung des Blattes sichern. Es wird der Rat gegeben, daß mehrere Familien zusammen sich ein Exemplar der Zeitung bestellen sollen. Hand in Hand mit dem rapiden Anwachsen der Bezieherzahl geht ein Aufschwung des Inseratengeschäfts. Namentlich Anzeigen für den Arbeitsmarkt werden zahlreich aufgegeben.

Aus der Provinz Sachsen.

Kochstedt, 16. Juli. (Diebstahl.) Einem Oefster wurden hier aus der verschlossenen Wohnung 1900 Mark gestohlen. Die Polizei ermittelte als Dieb einen mehrmals vorbestraften Arbeiter. Der größte Teil des Geldes wurde in einem Garten vergraben aufgefunden. —

Neuhaldensleben, 16. Juli. (Versäumung der Fortbildungsschule.) Der Buchdruckereibesitzer Pflang war wegen Uebertretung des Ortsstatuts betreffend die kaufmännische Fortbildungsschule in Neuhaldensleben angeklagt worden. Er hatte ein junges Mädchen, Fräulein H., nicht zum Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule angemeldet und das Mädchen nicht die Schule besuchen lassen. Der Angeklagte machte geltend, Fräulein H. könne nicht als kaufmännische Angestellte, die zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet wäre, angesehen werden. Das Landgericht in Magdeburg verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und führte aus: Nach dem Ortsstatut seien kaufmännische Angestellte und Hilfspersonen des Handelsgewerbes, auch Schreiber und Schreiberinnen, zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Zu diesen Personen gehöre auch Fräulein H., die damit beschäftigt worden sei, Feldpostadressen mit der Schreibmaschine zu schreiben, bestimmte Bücher zu führen, zu kollationieren und Zeitungen an Personen auszugeben, die sich legitimierten. Sie sei demnach als Hilfsperson des Handelsgewerbes beschäftigt worden. Daß der Pflichtige ein Lehrling sei, setze das Ortsstatut nicht voraus. Sie sei auch nicht blos vorübergehend beschäftigt worden. Das junge Mädchen sei zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet gewesen. Der Angeklagte hätte sie daher zur Fortbildungsschule anmelden und sie am Unterricht teilnehmen lassen müssen. Das Kammergericht wies die vom Angeklagten eingelegte Revision als unbegründet zurück. Ohne Rechtsirrtum sei feingestellt worden, daß Fräulein H. zu den fortbildungsschulpflichtigen Hilfspersonen des Handelsgewerbes gehörte. —

Staßfurt, 17. Juli. (Die Gewinne im Kalibergbau) sind von 1915 zu 1916 ganz beträchtlich gestiegen und haben eine ansehnliche Höhe erreicht. Wir geben die betreffenden Zahlen von einigen uns besonders interessierenden Werken von 1916 und fügen die entsprechende Zahl von 1915 in Klammern bei, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß ein großer Teil des Gewinns verschleiert zu werden pflegt. Neustaßfurt 1 und 2 Rohgewinn 3 732 106 (1 772 280). Aschersleben Rohgewinn 2 401 807 (2 311 740), Westergeln netto 1 519 939 (954 958), Sollstedt Rohgewinn 1 360 000 (844 900). Die Löhne sind nicht in demselben Maße gestiegen. —

Wernigerode, 16. Juli. (Torfgewinnung im Harz.) Aus Schierke meldeten wir, daß sich eine Gesellschaft gegründet habe, um das Brockenmoor zur Torfgewinnung auszunutzen und damit zur Behebung der Knappheit an Feuerungsmaterial beizutragen. Schon 1735 wurde im Blankenburgischen auf Veranlassung des Oberjägermeisters von Lange Torf gestochen. Als der genannte Beamte in die dänischen Dienste trat, Nachder betrieb man, wie die „Wernig. Ztg." berichtet, das Torfstechen im Wernigerödischen, nachdem 1744 von Lange nach Deutschland zurückgekehrt war. Das Langenwerk mit seinen fünf Trockenhäusern befand sich zwischen Brocken, Königsberg und Schluttal. Der Torf konnte aber erst ein Jahr, nachdem er gegraben war, verbraucht werden, da er in kürzerer Zeit nicht trocken wurde, trotz der Trockenhäuser und der Trockenschuppen. Deshalb begann man aus dem Torf in großen Ofenanlagen, die 100 000 Taler gekostet haben sollen, Torfkohlen zu erzeugen, die statt der Meilerkohlen Verwendung finden sollten. Allein der Gewinn entsprach nicht den Erwartungen, weshalb das Wernigeröder Unternehmen 1876 aufgegeben wurde. Das Torfhaus auf der Heinrichshöhe diente danach als Brockengasthaus. Schließlich hatte auch die hannoversche Regierung stechen lassen, und zwar 1750 und folgende Jahre am Beuchberg. — Die Harzer selber hatten ehemals Ueberfluß an Brennholz, und nennenswerten Handel mit dem Flachland verboten die schlechten Verkehrsverhältnisse; heute hat sich dieses wie jenes geändert, deswegen mögen die eben beabsichtigten Versuche einer Torferei erheblich günstiger ausfallen als die früheren. Vielleicht würde es sich empfehlen, den für den Fernhandel bestimmten Torf oben im Gebirge selbst nur notdürftig durch Hohlliegen abtrocknen zu lassen und die wirkliche Austrocknung erst im flachen Lande vorzunehmen. Natürlich dürfte es nie zu einem völligen Abbau der Torfmassen kommen, weil damit die Hauptwassermagazine des Harzes vernichtet würden. —

Kleine Chronik.

Ein Kind ausgesetzt.

In Lüchow wurde ein Knabe im Alter von etwa sechs Monaten im Hausflur des Landratsamts von einer polnischen Arbeiterin niedergelegt. Die Arbeiterin wollte die Erlaubnis zur Heirat mit ihrem inhaftierten Bräutigam einholen. Sie verschwand dann spurlos unter Hinterlassung ihres Kindes, das in Pflege gegeben wurde. —

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Bielefeld verurteilte den 36 Jahre alten Tischler Tolte wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode. —

Ein erfolgreicher Schwindel.

Einem Schwindler mit Borax ist eine Berliner Firma zum Opfer gefallen. Auf eine Anzeige, in der das Geschäft größere Mengen von Borax suchte, meldete sich ein Mann, der sich Lubinski nannte. Er schrieb auf einem Briefbogen eines der ersten Berliner Hotels und lud den Geschäftsinhaber zu einer Besprechung nach der Empfangshalle ein. Hier kam es dann zum Abschluß über einen Posten von 35 000 Mark. Der Kaufpreis sollte nach Eingang des Zweitfrachtbriefs oder der Lagerbescheinigung des Beförderers gezahlt werden. So geschah es auch. Das Geschäft verkaufte die Ware, ohne sie geprüft zu haben, nach dem Rheinland weiter. Der Käufer dort aber sah sich die Sendung an und fand in den Fässern nur minderwertige Sorte verschiedener Art. Er verweigerte die Abnahme und die Zahlung und das Berliner Geschäft verliert die 35 000 Mark. Der Schwindler ist wahrscheinlich derselbe Mann, der vor einiger Zeit in Leipzig unter dem Namen Friedrich Heinedt mit einem ähnlichen Boraxgeschäft 42 000 Mark erbeutete. —

Der neuste Schleichhandel in Paris.

Findige Pariser sind auf einen wirklich vorzüglichen Einfall gekommen. Sie verschafften sich auf irgendwelche Weise Berichte über die Verhandlungen in den so streng gehüteten Geheimsitzungen der Kammer, ließen sie in einer Druckerei vervielfältigen und verkauften den Abzug für den immer noch geringen Preis von 100 Frank. Natürlich wäre ein öffentlicher Verkauf sofort unterdrückt worden, und da nahm der blühende Schleichhandel auch dieses interessante Geschäft unter seinen gütigen Schutz, wo es genügend gedieh. Die Pariser Polizei aber sucht, dem „Excelsior" zufolge, eifrig, jedoch vergebens nach der Druckerei, die dafür sorgte, daß die Weisheiten der Geheimsitzungen nicht im verborgenen bleiben. —

Warum er verheiratet aussah . . .

Sowie der große Ueberseedampfer aus der Unterseebootzone heraus ist, sollen zur Entspannung der Nerven Spiele gepflegt werden.

„Spielen Sie nicht mit?" fragt ein Mitreisender einen andern, einen verdrossen blickenden Holländer. „Wir möchten alle verheirateten und alle unverheirateten Männer zusammenbekommen und dann sehen, wer beim Seilziehen gewinnt. Sie sind verheiratet, nicht wahr?"

„Nein," erwiderte der Holländer, „ich bin bloß seekrank. Darum sehe ich so aus." —

Amtliche Bekanntmachungen.

Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch 400 Gramm.

Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch, die in der Woche vom 16. bis 22. Juli d. J. bei den Fleischern auf Grund der **Reichsfleischkarte** entnommen werden darf, wird auf

150 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmarken dürfen von der Vollkarte nur die mit den Buchstaben 2 A bis 2 F bezeichneten 6 Abschnitte, von der Kinderkarte die mit den Buchstaben 2 A bis 2 C bezeichneten 3 Abschnitte zum Bezug von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften usw. verwendet werden. Auf jede dieser 6 bzw. 3 Fleischmarken dürfen 25 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 20 Gramm ohne Knochen, Schinken, Bauernwurst, Zunge, Speck oder Rohfett entnommen werden. Die letzten Fleischmarken 2 G bis 2 K berechtigen **nicht** zum Bezug von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gastwirtschaften u. dergl. Die Menge der Fleischwaren, die auf Grund der **städtischen Zusatz-Fleischkarten** bei den Fleischern entnommen werden darf, beträgt

250 Gramm.

Jeder Abschnitt der Zusatz-Fleischkarte berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Fleischwaren.

Halle, den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Bei der amtlichen Bekanntmachung über Groß- und Kleinhandelspreise für Gemüse und Obst vom 26. Juni 1917 ist in § 1 Absatz 2 Satz 3 ein Fehler untergelaufen.

Dieser Absatz muß lauten:

„Der Berechnung ist der Einkaufspreis zugrunde zu legen. Dieser Preis, welcher sich in der Provinz Sachsen nach den von der Provinzial-Preiskommission festgesetzten Erzeugerhöchstpreisen bestimmt, wird durch den Schlußschein nachgewiesen, soweit Schlußscheinzwang besteht. Der Großhandelszuschlag beträgt bei einem Einkauf

bis zu Mark 8,00 für den Zentner bis zu 20 v. H.
„ „ „ 15,00 „ „ „ „ „ 15 „ „
„ „ „ 40,00 „ „ „ „ „ 10 „ „
über „ 40,00 „ „ „ „ „ 5 „ „

In der damaligen Bekanntmachung in den Zeitungen begann der Satz 3 des Absatz 2 irrtümlich mit den Worten „Der **Großhandelspreis** beträgt" usw.

Die Bekanntmachung vom 26. Juni 1917 wird hiermit entsprechend richtiggestellt.

Halle, den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

In **Abänderung** der Bekanntmachung vom 14. d. M. wird hiermit angeordnet, daß auf den **Abschnitt 15** der **Kartoffelkarte kein Mehl, sondern nur Kartoffeln** abgegeben und entnommen werden dürfen. Ebenso darf auf den **Abschnitt 72** des **Warenbezugsscheins vorläufig kein Mehl** abgegeben und entnommen werden. Ueber die Verwendung des Abschnitts 72 ergeht im Laufe der Woche weitere Bekanntmachung.

Halle den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September/4. November 1915 wird der Verkauf der der Stadt überwiesenen **Heringe** wie folgt geregelt:

Der Verkauf wird am Dienstag den 17. Juli 1917 in der Talamtschule fortgesetzt.

Zugelassen zum Einkauf werden die Nummern der neuen Lebensmittelscheine **49001—52500 vormittags von 8 bis 12 Uhr** und **52501—56000 nachmittags von 2 bis 6 Uhr.**

Für jede Person eines Haushalts werden zirka **110 Gramm zum Preise von 30 Pfennig abgegeben.**

Abgezähltes Geld ist unbedingt bereitzuhalten. Papier zum Einwickeln ist mitzubringen.

Halle, den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, die Teigwaren (Nudeln) bei dem Fabrikanten Keil, Bernhardstraße 20, abzuholen.

Die Abgabe erfolgt an die Kleinhändler mit den Buchstaben:

A bis F am Dienstag den 17. Juli,
G bis K am Mittwoch den 18. Juli,
L bis T am Donnerstag den 19. Juli,
S bis Z am Freitag den 20. Juli.

Die Kleinhändler sind verpflichtet, in der Teigwarenverteilungsstelle, Teigwarenfabrikant Keil, Bernhardtstraße 20, bei der jedesmaligen Abgabe den Bestand an Waren und die Anzahl der von ihnen mit Teigwaren zu versorgenden Personen anzugeben. —

Halle, den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Die in Kleinhandelsgeschäften befindlichen Restbestände an Südfruchtmarmelade, Sirup, Suppenmehl lose und Würfelsuppen können von heute ab freihändig ohne Marken verkauft werden.

Die Restbestände von oben nicht genannten Waren sind innerhalb 3 Tagen dem Grossisten zu melden, von dem die städtischen Waren bezogen sind.

Halle, den 16. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Nach § 1 der Bekanntmachung über den **Handel mit Tabakwaren** vom 28. Juni 1917 ist der Handel mit Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak vom 15. Juli 1917 an nur solchen Personen gestattet, denen eine **besondere Erlaubnis** zum Betriebe dieses Handels erteilt ist. Dies gilt auch für Personen, die bereits vor diesem Zeitpunkt Handel mit Tabakwaren betrieben haben.

Die Vorschrift findet keine Anwendung auf

1. den Verkauf selbstgefertigter Tabakwaren.
2. den Verkauf unmittelbar an den Verbraucher.

Anträge auf Erteilung der Erlaubnis sind **schriftlich an die Polizeiverwaltung** zu richten. Es ist anzugeben, ob und seit wann der Antragsteller eine im Handelsregister eingetragene Firma besitzt und ob er mit Tabakwaren vor dem 1. April 1916 gehandelt hat. Ferner ist die Angabe nötig, für welche Art, welches Gebiet und für welche Tabakwaren die Erlaubnis erteilt werden soll.

Als Verkauf selbstfabrizierter Tabakwaren ist auch der Betrieb von Zigaretten durch solche Fabrikanten anzusehen, welche die Zigaretten nicht in eigner Fabrik, sondern in Lohn herstellen lassen. Der Verkauf unmittelbar an den Verbraucher bedarf keiner Erlaubnisserteilung. Hiernach bedürfen Ladengeschäfte, die Tabakwaren nicht an Wiederverkäufer absetzen, keiner Erlaubnis; der Verkauf an Gast- und Schankwirtschaften zum Absatz in den Geschäftsbetrieben ist ebenfalls als Absatz unmittelbar an den Verbraucher anzusehen.

Halle, den 16. Juli 1917. **Die Polizeiverwaltung.**

Nur noch bis Donnerstag!

Alte Promenade Nr. 11a Fernruf 5736 — **U.T** — **Leipziger Straße Nr. 66** Fernruf 1224

Paul Wegener und Lyda Salmonowa in: **Der Golem u. die Tänzerin** ein heiteres Filmspiel. 4 Akte Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20

Prinzessin Fee Roman von Oskar Höcker — 3 Akte — Vorführung: 4.00, 5.50, 7.50, 9.30

Wenn die Finsternis ruft Tragödie in 4 Akten Vorführung: 5.10, 7.10, 9.30

Papa geht auf die Freite reiz. Lustspiel mit **Knoppchen**

Mittwoch u. Donnerstag von 4 bis 6 Uhr **Jugend-Vorstellung**

Die neue Nase Humoreske mit Ernst Lubitsch

In beiden Theatern: Die neusten Kriegsberichte.

Schürzen, schön und preiswert, alle Macharten, in schwarz, weiß und bunt, im **Kaufhaus H. Elkan,** Leipziger Straße 87.

Bad Wittekind Mittwoch den 18. Juli, abends 8 Uhr **Großes Konzert** vom Stadttheater-Orchester Leitung: Kapellmeister K. Roehren unter Mitwirkung des **Opernsängers Alfred Ernesti** Mitglied des Hallischen Stadttheaters. Eintrittspreis 35 Pfennig. Dauerkarten haben Gültigkeit.

Emaille-Schmortöpfe schwere gute Ausführung, alle Größen wieder vorrätig **C. F. Ritter** 90 Leipziger Straße 90 5 Prozent Rabatt-Sparmarken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0004

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 40. Halle, Dienstag den 17. Juli 1917. 1. Jahrgang.

Halle und Saalkreis.

Halle, 17. Juli 1917.

Wirtschaftliche Einflüsse des Krieges.

Ueber verschiedene soziale Vorgänge besitzen wir noch keine selbständige Statistik. Man ist bei ihrer Erforschung auf Hilfsmittel angewiesen. Ein solches ist die Statistik der Krankenversicherung. Sie belehrt uns über die Abnahme der männlichen und die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte usw.

Lehrreich sind nun folgende Ziffern über die Mitgliederbestände sämtlicher Krankenkassen der Stadt Halle. Diese betrugen immer Ende Februar des betreffenden Jahres:

im Jahre	männliche	weibliche	davon zusammen freiwill. Mitglieder
1913	29625	12508	2630
1914	50477	20155	2226
1915	44200	20239	1972
1916	38502	23400	1823
1917	37569	26913	2041

In die Augen fallend ist hier zunächst der große Mitgliederzuwachs vom Jahre 1913 zum Jahre 1914. Dieser ist auf die am 1. Januar 1914 erfolgte Einführung der Reichsversicherungsordnung zurückzuführen, die viele Personen neu der Versicherungspflicht unterwarf. Die Abnahme der Zahl der männlichen Mitglieder vom Jahre 1914 zum Jahre 1917 beträgt nur etwa 12 000. Die Zahl der zum Heer Einberufenen ist natürlich viel größer. An ihre Stelle sind viele andre Personen getreten, die sonst keine abhängige Beschäftigung ausgeübt haben (kleine selbständige Gewerbetreibende, Rentenempfänger usw.). Die Zunahme der beschäftigten weiblichen Personen in der Kriegszeit betrug nur etwa 4500. Nach allen äußern Anzeichen hätte man hier eine höhere Ziffer erwartet. Zur Erklärung dient, daß vielfach lediglich nur Verschiebungen der weiblichen Arbeitskräfte stattgefunden haben. In der Textilindustrie und einigen andern Industriezweigen hat die Zahl der beschäftigten Frauen abgenommen, ebenso sind die Dienstboten, Aufwartungen usw. weniger geworden. Die hier beschäftigungslos Gewordenen sind vielfach in Stellungen getreten, die bisher für sie verschlossen waren. Die in der Kriegszeit sogar geringer gewordene Zahl der freiwilligen Mitglieder zeigt, wie wenig die Kriegsteilnehmer von dem Rechte der freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft Gebrauch machen.

Bemerkenswerte Veränderungen zeigt die Zahl der erwerbsunfähig Kranken. Es erhielten Krankengeld:

im Jahre	männliche	weibliche	zusammen
1913	1302	408	1740
1914	1380	846	2220
1915	1278	464	1742
1916	1090	642	1732
1917	1497	933	2430

Nach Kriegsausbruch trat wie überall eine starke Abnahme der Zahl der Kranken ein. Dann stieg sie wieder. Jetzt hat sie schon eine ganz beträchtliche Höhe wieder erreicht. Die Gründe hierfür sind leicht zu finden: die Erregungen, die der Krieg mit sich bringt, die Ernährungsverhältnisse usw. —

Wird es wahr?

Die Spätkartoffeln blühen. Hoffend und zweifelnd stehen wir vor ihren Feldern. Wird es diesmal wahr, was Karl Gerok singt:

Blühendes Kartoffelkraut,
Sanft vom Sommerwind umkost,
Immer, wenn ich dich geschaut,
Warst du mir ein Augentrost,
Mit der Blüsche Laubjezelt,
Mit der Blüten Röstlichblau
Hebst du wie ein Blumenfeld
Dich hervor aus grüner Au.
— — — — — — — — — — — —
Doch indem die Blüte fällt,
Räumt sie gern der Frucht den Platz,
So auch du, mein blühend Feld,
Hütest einen goldnen Schatz,
Unter dir im Erdengrund
Wächst willkommen Hausmannskost
Eine Frucht, gesund und rund.
Alt und jung ein Magentrost,
Wenn ich drum in Sommers Pracht
Durch die blüh'nden Fluren geh,
Denk ich gern der Winternacht,
Da dies Feld bedeckt mit Schnee,
Doch am Tisch beim Lampenschein
Sitzen Kindlein Kopf an Kopf,
Froh begrüßt dich groß und klein,
Dampfender Kartoffelkopf. —

Polarer Ausgleich.

Die „Hallesche Zeitung" ist tiefunglücklich über das Schicksal, das bisher der Reichskrise beschieden gewesen ist. Aber sie weiß zu trösten: „Wer die Gesetze des polaren Ausgleichs kennt und weiß, daß diese ebenso wie in der physischen Welt auch in der geistigen wirken, verzagt auch in solch trüben Stunden nicht." Denn nach den Tribunen im alten Rom folgte Julius Cäsar, nach der Französischen Revolution ein Napoleon, und nach den „unrühmlichen Parlamentszuständen" in Preußen von 1848 Bismarck. Was beweisen soll:

„Keine Zeit demokratischer Herrschaft in irgendeinem Volke hat positive, dem Allgemeinwohl dienende Arbeit verrichtet und dauernde edle Werte geschaffen. Es waren immer einzelne starke Persönlichkeiten, das Kleid, welches sie trugen, tut nichts zur Sache, die den Staat aus demokratischer Versumpfung herausrissen und die Volkskräfte wieder veredelten. Es kommt auch wieder unsre Zeit, die Zeit derjenigen, die nicht die breite, bequeme Straße wandern und nach dem Beifall der Massen geizen. Diese Zeit ist vielleicht näher, als wir viele ahnen. — Ist es denn nicht ein besonderes Zeichen, daß unser Volk in der größten und ernstesten Stunde seiner Geschichte auf solche falschen, verlornen Wege geraten konnte! Und gibt es nicht bei uns einen Augiasstall zu reinigen, voll von denselben Uebeln, die Cäsar zum Wohle des Staates bekämpfte. Ueber Menschenwitz und Verstand waltet in hehrer Ruhe das ewige Gesetz, welches immer wieder die Kraft, die das Böse will, letzten Endes doch dem Guten dienstbar macht."

Und deshalb will die „Hallesche Zeitung" getrost und unverzagt für ihre Ideale weiterkämpfen.

Leider ist diese geschichtliche Aufstellung des konservativen Blattes — ganz zu schweigen von der Darstellung — doch etwas zu lückenhaft, als daß man sie ohne weiteres gelten lassen könnte. Denn vor der Französischen Revolution herrschte die Schandwirtschaft des Absolutismus, und nach Napoleon folgten zwar etliche Könige, aber am Ende blieb doch die böse Demokratie obenauf. Und vor den „unrühmlichen Parlamentszuständen" Preußens herrschte wieder eine gewisse absolutistische (nicht zuletzt auch konservative!) Wirtschaft, und nach Bismarck folgten zwar auch noch mancherlei „starke Männer", aber sie haben allesamt der bösen Demokratie eine Konzession nach der andern machen müssen. Also wenn man schon solche schiefe geschichtliche Vergleiche ziehen will (wir können uns zu einem solchen Dilettantismus nicht versteigen), dann wäre es viel richtiger, man finge mit Beweisen für den „polaren Ausgleich" auch an der richtigen Stelle an.

Vor allem aber hat sich die „Hallesche Zeitung" eine andre Frage noch nicht vorgelegt, und sie läge doch eigentlich viel näher als die, wodurch Julius Cäsar zum Selbstherrscher werden konnte: Wenn es jetzt zu einer Reichskrise gekommen ist, liegt dann nicht auch ein „polarer Ausgleich" vor? Sie möge sich nur einmal das Treiben ihrer Gesinnungsfreunde besehen, und sie wird die Berechtigung unsrer Frage nicht ohne weiteres abstreiten können. So weit möchten wir dabei allerdings aus burgfriedlichen Höflichkeit doch nicht gehen, von einem alldeutsch-konservativen Augiasstall zu reden, selbst ohne die versteckte Spitze, daß dieser Stall etwa nicht zu reinigen wäre! —

---

* **Eine Erhöhung der Butterpreise** dürfte, einer Nachrichtenstelle zufolge, bereits in Kürze erfolgen. Die unterschiedslosen Höchstpreise hätten in der Hauptsache bisher die allgemeine Verschlechterung der Butter verschuldet, da der Preis zu sorgfältiger Erzeugung nicht ausreichte. Als einziges Mittel die Buttererzeugung zu steigern, gelte nach wie vor der Milchlieferungszwang an die Molkereien und der Zwangsanschluß sämtlicher milcherzeugender Landwirte an die nächstgelegenen Molkereibetriebe. Bisher war die Ein- und Durchführung dieser Maßnahmen in das Belieben der Provinzialbehörden gestellt, die die Ergreifung dieser Maßregel wieder den einzelnen Landratsämtern freigestellt hatten. —

* **Nochmals: Was ist's mit dem „Kriegsmus"?** Die Angelegenheit, die wir am Sonnabend unter dieser Spitzmarke behandelt haben, scheint nun ihre Aufklärung finden zu sollen, daß zwar nicht wieder Kohlrüben, wohl aber Mohr- und Runkelrüben zur Streckung der Obstmarmelade verwendet werden sollen. Von andrer Seite wird nämlich gemeldet: Die Reichsstelle hat bekanntlich mitteilen müssen, daß die frühere Kriegsmusherstellung, obwohl von den Marmeladeverfertigern empfohlen, sich nicht bewährt hat. Sie will nun ein Kriegsmus aus mehreren Obstsorten zusammenkochen. Da aber die bevorstehende Obsternte die auf sie gesetzten Hoffnungen bekanntermaßen nicht erfüllen wird, so wird es der Reichsstelle nicht leicht werden, das hierzu benötigte Obst zusammenzubringen. Sie wird also auf Streckmittel bedacht sein müssen. Leider hat sie, die Reichsstelle, es verabsäumt, zum Anbau des Kürbis anzuregen, der als das beste, billigste und schmackhafteste Streckmittel für eingemachte Früchte von alters her bekannt ist." So diese Meldung. Weil also nicht genügend Obst vorhanden sein soll, bessere Streckmittel, wie Kürbis, nicht zur Verfügung stehen, wird man wohl — diese Schlußfolgerung liegt nahe — zu Mohr- und Runkelrüben greifen. Mit der reinen Obstmarmelade ist es also nichts! —

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(19. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Verdutzt blickte sie ihn an, sie fand, daß er für so einen Alten ganz gut sprach. Ihr Gelüst, über ihn zu lachen, war ihr vergangen. Bewunderung ergriff sie. War es möglich, daß er sie so sehr liebte? Noch nie hatte ihr ein Mann in solchem Ton angenehme Dinge gesagt. Liebe, nun ja! Nicht der Mühe wert, daß man davon sprach. Sicher war mit ihm nicht mehr viel los.

Ihr Schweigen verfinsterte ihn.

„Du bist nur eine Spötterin!"

Sie tat, als verstände sie nicht.

„Spötterin? Ich?"

„Na ja! Für Dich sind die Männer nur da, ihnen schöne Tage zu versprechen."

Sie wurde verlegen.

„Aber ich habe Dich ja nicht vergessen."

Er hob die Arme gen Himmel.

„Sieh einer, das Unschuldslamm! Das ist sicher, Du bist letzten Sonntag nach dem „Ballon" gekommen, hast zwei geschlagene Stunden damit zugebracht, einen Schoppen nach dem andern zu trinken, hast Dich da herumgetrieben . . . Bist am Abend wie eine arme Seele um die Kate Deines Vaters gestrichen, hat Dich nach allerlei bei Deinem kleinen Bruder erkundigt und ihm zwei Sous gegeben. Jawohl, das hast Du . . . Und während der Zeit bin ich spazierengegangen, was? Weiß der Teufel, wo?"

Er fluchte, schmiß die Mütze auf die Erde und hob sie, mehrere Male hintereinander, den Kopf schüttelnd, wieder auf.

„Ein Weib wie das andre," schloß er, indem er verächtlich weit ausspie.

Sie zuckte versöhnlich die Achseln.

Wenn er etwa dächte, daß sie weniger geflucht hätte als er! Also die Sache verhielt sich so: Als sie ihm das Stelldichein gegeben, hatte sie nicht daran gedacht, daß sie für genau denselben Tag Bekannten einen Besuch versprochen hatte. O, sie hätten's ihr todübelgenommen, wenn sie es ihnen angetan hätte, nicht zu kommen. Schon seit Monaten wurde sie von ihnen erwartet. Es waren sehr gute Freunde. Waren ihr mehr wert als die eigne Familie. — Und mit der Weitschweifigkeit der Lüge verbreitete sie sich über deren Eigenschaften, nannte Namen, einen ganzen Stammbaum. Infolge ihres Redeflusses verschluckte sie die Worte. Sie hatte die Unverfrorenheit, zu sagen, daß sie ihrer Familie verschwägert wären, womit sie ihn zu interessieren glaubte. Eine solche Ueberfülle von Beweisen mußte ihn ja überzeugen. Von solchem Wortschwall überschüttet, würde sein Zorn schließlich wie Strohfeuer unter einem Regenguß erlöschen.

Aber das Gegenteil wurde erreicht.

Während all ihres Geschwätzes hatte er sie mit schweigendem Mißtrauen und verächtlich verzogenem Munde beobachtet. Sie war zu bedauern! Bildete sie sich wirklich ein, er ließe sich mit solchen Finten dumm machen?

Brutal unterbrach er sie.

„Das ist alles dummes Zeug! Hättest Du wirklich zu Freunden gehen müssen, so hättest Du mich rechtzeitig benachrichtigen können . . . Du hättest bloß eine Zeile auf einen Papierfetzen zu schreiben brauchen, nur ein Wort."

Er verschränkte die Arme, warf den Kopf vor und kniff die Augen zu.

Was die Freunde anbetraf: schöne Ausrede! Er hätte sie dem Weibe, das er liebte, nicht vorgezogen. Ah, sicher nicht! Er hätte eher Vater, Mutter, selbst den lieben Herrgott versetzt.

Sie trug ein bekümmertes Gesicht zur Schau, redete ihm nach dem Munde:

Nun ja, sie hatte unrecht. Sie sah's ein. Es sollte nicht wieder vorkommen. Aber er durfte es ihr nicht allzusehr übelnehmen. Sie hatte ein so schlechtes Gedächtnis.

Was?

Nanu! Er war wohl auf einmal von der Tarantel gestochen! Das war doch kein Unglück. Er mußte versuchen, sie ein bißchen besser zu verstehen. Sie wollte doch nur sagen, daß es bloß ein Mißverständnis gewesen wäre, wenn sie, als sie ihm auf dem Markt in La Houppe das Stelldichein angab, nicht daran gedacht hatte, daß sie denen in Schendelbeke schon ihr Wort gegeben. Hatte er's nun begriffen?

Und sie hatte einen frechen Einfall.

„Es tat mir leid, ganz gewiß. Es hat mich beunruhigt. Aber ich habe mir gesagt, daß Du, wenn Du wirklich was für mich übrig hättest, Du mich doch ganz gut hättest auffinden können."

Sie fügte lächelnd hinzu: „Du siehst, ich habe mich nicht getäuscht."

Sie wickelte ihn ganz ein mit ihrer warmen Zärtlichkeit. Alle weibliche Verführungskunst sang in ihrer Stimme, kam im katzenhaft schmiegsamen Zauber ihrer Bewegungen zum Ausdruck. Unbewußt gab sie dem dunkeln Trieb ihres Geschlechts nach, den Mann zu bestricken, ihn zu betäuben, indem sie ihn unterwarf. Er, in Bitterkeit und Bekümmernis knurrend, sträubte sich gegen diese List, die allmählich ihre Schlingen immer enger zuzog. Er hatte das Gefühl, daß er unterliegen würde, daß er unter ihrer Hand so gehorsam sein würde, als er sich vordem stolz gegen sie empört hatte. Er gab sich vollkommen Rechenschaft darüber, daß weder sein Groll noch seine Ueberzeugung sich vor dem Willen dieses Weibes, das durch das Rüstzeug der Schönheit unterstützt wurde, lange würde behaupten können. Aber Schritt für Schritt führte er den Kampf, wandte, aus Furcht ihren Augen und dem Lächeln ihrer wollüstigen Lippen zu begegnen, den Kopf weg.

Uebrigens ließ sie, von ihrer Unwiderstehlichkeit überzeugt, alle ihre Hilfsmittel spielen, nahm ihn beim Arme, sprach ihm sanft zu wie einem Jüngling. Sie wußte wahrhaftigen Gott wohl, daß er um das Haus herumgeirrt war. Saucipanne, ihr kleiner Bruder, hatte es ihn noch am selben Abend gesagt, als sie von Grammont zurückgekommen war. Sie war ihm wahrlich für seine Beständigkeit, für seine Ausdauer dankbar. Sie liebte ihn sehr. Sie fühlte es. Durfte sie ihm nun auch ihrerseits sagen, daß sie Vergnügen daran fände, ihn zu sehen?

Aber da brach er los.

Hielt sie ihn etwa für einen Esel? Sie brauchte es bloß zu sagen. Sie wußte schon warum. Eben erst hatte er sie ja mitten zwischen der netten Gesellschaft von Fransbeke gesehen. Sie hatten mit ihr ihren Zeitvertreib gehabt, hatten sie ja auf wer weiß was für eine Weise geliebkost, — verflucht! Wenn sie sich wenigstens gesträubt hätte! Aber das Spiel hatte ihr gefallen — Himmeldonnerwetter! Anstatt den Kunden einen Stoß zu geben, sie zum Teufel zu schicken, hatte sie sich auf die Späße der schmutzigen Lüstlinge eingelassen. Und er hatte inzwischen tausend Tode erlitten. Am liebsten hätte er aus dem Dickicht hervorspringen und sich mit erhobener Faust auf die Bande stürzen mögen. Nur aus Rücksicht auf sie hatte er's nicht getan. So dumm! Und als dann Listels Leute wieder zur Straße hinaufgestiegen waren, hatte sie es da nicht eilig gehabt, mit 'nem ganz fremden Kerl anzubändeln?

Sie zog die Brauen hoch, dachte: „Aha, das ist's"

Aber gleich darauf beteuerte sie:

„Es war ein Bekannter. Na, wenn ich nicht mal mehr mit jemand reden darf!"

„Du hast gut reden!"

Von neuem kam der Jammer über ihn. Er rollte die Augen, schlug sich heftig auf die Brust, ließ sich in seinen Empfindungen aufs äußerste gehen. Er fügte Erinnerungen aus Büchern ein, die er gelesen hatte, Brocken von Deklamationen, aus dem „Strandläufer" und dem „Konskribierten" von Henri Conscience.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0005

— **Tischtuch und Serviette verboten.** Eine neue, am 20. d. M. in Kraft tretende Verordnung der Reichsbekleidungsstelle, die den Wirten angesichts der jetzigen Bezugsschwierigkeiten und Waschmittelknappheit gar nicht so unangenehm sein wird, besagt: In allen Gewerbebetrieben und gemeinnützigen öffentlichen Betrieben, in denen Lebens- und Genußmittel irgendwelcher Art zum Verzehr an Ort und Stelle verabfolgt werden, ist die Darreichung von Mundtüchern aus Web-, Wirk- und Strickwaren verboten. In solchen Betrieben dürfen ferner vom 1. Oktober 1917 ab waschbare oder abwaschbare Web-, Wirk- und Strickwaren (Tischzeuge) zum Bedecken der Tische, auf denen Speise oder Getränke verabfolgt werden, den Gästen von Gewerbetreibenden nicht mehr zur Benutzung überlassen werden. In Gewerbebetrieben, in denen Fremde zur Beherbergung aufgenommen werden, darf jedem im Betriebe dieses Gewerbes aufgenommenen Gaste nicht mehr als ein frisches Handtuch für jeden Kalendertag zur Benutzung verabreicht werden. Für die Benutzung eines Bades des Gewerbebetriebs dürfen jedem Gast auf die Dauer eines Kalendertags ferner zwei Handtücher oder an Stelle des zweiten Handtuchs ein Badetuch oder Frottiertuch überlassen werden. Die im Gewerbebetrieb einem zur Beherbergung aufgenommenen Gaste überlassene Bettwäsche darf erst nach Beendigung seines Aufenthalts oder bei längerem als siebentägigem Aufenthalt erst nach einer jedesmaligen Benutzungsdauer von wenigstens 7 Tagen ausgewechselt werden. —

* **Die mistliche Lage der Gastwirte** beschäftigte jetzt auch den Gastwirteverein, besonders aber in bezug auf das Geschäftsjahr 1916/17. Diese verflossene Jahr sei als besonders schlimm zu bezeichnen, so führte der Vorsitzende aus. Mangel an allen notwendigen Bedarfsgegenständen machte sich fühlbar, Mangel an Brot, Mehl, Zucker und Kartoffeln, das vollständige Fehlen von Milch, großer Biermangel. Manche Kollegen hatten bloß einige Tage im Monat Bier. Dazu die Phantasiepreise für Weine, Spirituosen und Zigarren. Verfügungen und Polizeimaßregeln gab es unzählige, aber auch an ministeriellen Verfügungen mangelte es nicht, als deren unangenehmste wohl die Aufhebung des Trinkzwanges beim Essen, ohne Preisaufschlag für die Speisen, zu bezeichnen ist. Eingaben sind gerichtet worden an den Magistrat um Gewährung von Brot für den Gewerbetrieb und wegen Zuteilung von Soda für Apparatreinigung, ferner an die Regierung wegen Verlängerung der Polizeistunde auf eine Lande sowie um teilweisen Erlaß der Grund- und Betriebssteuer. —

* **Bezugsscheinpflichtig.** Da im Publikum noch vielfach die Anschauung besteht, daß Korsette ohne Bezugsschein gekauft werden dürfen, so wird vom Magistrat darauf hingewiesen, daß der Verkauf aller Arten von Korsetten nur gegen Bezugsschein erfolgen darf.

— **Traksätchenliteratur in Rüstungsbetrieben.** In einigen Dresdner Betrieben, die für Rüstungszwecke arbeiten, werden Blätter verteilt, auf denen ein gut gemähnter, faulenzender Arbeiter mit den Händen in den Hosentaschen dargestellt ist. Daneben steht der folgende Vers:

„Fluch über den Mann, der jetzt müßig geht!
Fluch über die Faust, die jetzt ruht!
Denkt, die ihr arbeits vom Amboß steht,
Draußen fließt Blut!"

Dieses Blatt ist eine Geschmacklosigkeit sondergleichen. Den Arbeiter, der heute faulenzt — zumal unter dem Hilfsdienstgesetz — möchten wir sehen. Es ist dringend geboten, daß bei Maßnahmen für die Arbeiter durch die maßgebenden Kreise vorher die Meinung der berufenen Vertreter der Organisationen eingeholt wird, vor allem aber, daß die weitere Vertreibung des besprochenen Flugblattes sofort unterbunden wird, da es geeignet ist, die Arbeiter in der Rüstungsindustrie, die während des Krieges durchaus ihre Pflicht erfüllen, schwer zu erbittern. —

* **Selbstmordversuch.** In einer an der Liebenauer Straße gelegenen Wohnung versuchte infolge ehelicher Streitigkeiten eine Frau durch Gasvergiftung ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Durch rechtzeitiges Eingreifen des Ehemannes konnte die Tat verhindert werden. —

* **Diebstahl.** Ein auswärts wohnender Schachtmeister wurde in betrunkenem Zustand auf dem Bürgersteig in der Gr. Märkerstraße liegend angetroffen. Er gab an, daß ihm in einem unbekannten Lokal die Brieftasche mit 300 Mark von unbekannten Tätern — ein Mann und drei Frauen —, mit denen er gezecht hatte, gestohlen worden sei.

* **Brand.** Durch Spielen mit Streichhölzern steckten mehrere Volksschüler die Kiefernanpflanzungen hinter dem Kröllwitzer Friedhof in Brand, wodurch die Anlagen stark beschädigt wurden. Das Feuer wurde durch Anwohner gelöscht. —

* **Aus unserm Zoo.** Unwillkürlich wird die Aufmerksamkeit der Besucher unsers Zoologischen Gartens auf die 18 Köpfe zählende Flamingoherde gelenkt, und mit Wohlgefallen betrachten sie die schönen Gruppen. Zunächst machen diese sonderbaren Vögel einen beinahe grotesken Eindruck durch die sehr langen, fleischlosen überaus dünnen Beine, den langen, meist stärkmig gebogenen Schnabel; allein das weiße, rosenrot überhauchte, peinlich sauber gehaltene Gefieder gibt dem eigenartigen Körper ein wohlgefälliges Aussehen. Der Flamingo (Phoenicopterus roseus) ist an den Küsten der Mittelmeerländer, in Vorder- und Mittelasien, auch in Südasien heimisch, in Sardinien und Korsika weilt er vom August bis April, ohne jedoch zu brüten; zuweilen wird er auch nach Deutschland verschlagen, einige Arten leben in Süd- und Mittelamerika. Die Flamingos sind ausgesprochene Strandbewohner und treten außer der Brutzeit oft in großen Scharen von 5000 bis 60000 Stück auf. Das kegelförmige 50 bis 60 Zentimeter hohe Nest wird im seichten Wasser und mit Pflanzenteilen vermischtem Schlamm errichtet; es ist oben mit einer muldenförmigen Vertiefung versehen. In diese Vertiefung legt das Weibchen zwei weiße Eier, die abwechselnd von ihm und dem Männchen etwa 4 Wochen bebrütet werden. Die Tiere sitzen auf dem Neste, nicht, wie vielfach behauptet wird in reitender Stellung, d. h. mit herabhängenden Beinen, sondern mit angezogenen, ähnlich wie der Storch. Die Nahrung besteht aus Würmern und Weichtieren, diese werden von den im seichten Salz- und Brackwasser watenden Flamingos aufgeiört und gründelnd mit dem Schnabel aufgenommen. Hierbei tauchen die Vögel den Kopf ins Wasser, und zwar so, wie es sonst kein andrer Vogel tut, daß der obere Teil des Schnabels nach unten, also nach dem Bodenende zu, gewendet ist und der untere Teil nach oben. Das Fleisch der jungen Flamingos ist sehr schmackhaft und wird von den Bewohnern Nordägyptens mit Vorliebe gegessen. Nach Plinius soll der berüchtigte Schlemmer Apicius (1. Jahrhundert n. Chr.) die Flamingozungen als Leckerei bei den alten Römern eingeführt haben, und Aelius Lampridiums erzählt, daß der schwelgerische römische Kaiser Heliogabalus 3. Jahundert n. Chr.) Flamingogehirne bei seinen Schmausereien oftmals habe auftragen lassen. —

Nietleben. Schlimme Folge. Dem kürzlich mit dem elektrischen Strome in Berührung gekommenen Knaben Pr. (er war auf den elektrischen Maibaum geklettert) mußte im Diakonissenhaus zu Halle die rechte Hand oberhalb des Handgelenks abgenommen werden. Damit ist der Junge durch seine Unüberlegtheit zeitlebens zum Krüppel geworden. —

Wettin. Durchgegangen. Ein junger Bursche von hier stahl kürzlich einem Obstpächter 160 Mark. Davon gab er einen Teil für eine goldene Taschenuhr als Geschenk an seine Angebetete aus, mit dem übrigen Teile ging er davon, nachdem er sich zuvor noch einige Brotkarten und Futter- sowie Fettvorräte verschafft hatte. Wohin er gegangen ist, darüber ist noch nichts bekanntgeworden. —

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Kartoffeln: Mittwoch vormittag von 8 bis 12 Uhr Nr. 67001 bis 70000, nachmittag 2 bis 6 Uhr Nr. 1—3500 der neuen Lebensmittelscheine in der Talamtsschule. —

Milch: Mittwoch vormittag von 8 bis 12 Uhr Nr. 50501—70000, nachmittag 2 bis 6 Uhr Nr. 49001—59500 der neuen Lebensmittelscheine in der Talamtsschule. Jede einzelne Person eine Flasche sterilisierte Milch, Haushalte mit 2—4 Personen kondensierte Milch, Haushalte mit mehr als 4 Personen zwei Dosen kondensierte Milch. —

Marmelade: Von Mittwoch an jede Person ½ Pfund auf Marke 69 des Warenbezugscheins Nr. 7. Das Pfund 68 Pfg. —

Aus der Provinz.

Ausfuhrverbote für Obst.

Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst wurde bekanntlich das Versprechen abgegeben, daß keine Ausfuhrverbote für Obst und Gemüse in den einzelnen Landesteilen erlassen werden sollten. Tatsache ist aber, daß aus den besten deutschen Obstbaugebieten, wie Baden, Württemberg und der Pfalz kein Obst ausgeführt werden darf ohne besonderen Erlaubnisschein der Landesbehörde. Die Erteilung dieser Scheine verursacht natürlich bei einem so schnell sich abwickelnden Handel wie dem Obsthandel Verzögerungen, die einer völligen Lahmlegung des Obstmarktes gleichkommen.

Aber nicht genug damit: nun gehen auch noch einzelne Kreise daran, sich heraus gegen jede Obstausfuhr abzuschließen. So zum Beispiel hat der Kreisausschuß des Kreises Kalbe a. d. S., um ein Knappwerden der Vorräte zu verhindern, für seinen Bezirk ein solches Ausfuhrverbot für Obst und Gemüse erlassen. Würde jeder Kreis in dieser Weise vorgehen, so würden die beklagenswerten Zustände in den Großstädten noch verschlimmert werden. Erfreulicherweise ist nun aber bereits, wie wir von maßgebender Stelle hören, die Aufhebung des Verbots veranlaßt worden.

Gegenüber den Bundesstaaten wird freilich wenig zu machen sein. —

Der Arbeitsmarkt im Juni.

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt steigerte sich im Juni infolge Rücktransports der Beurlaubten der Bedarf an männlichen gelernten und ungelernten Arbeitern für Bergbau, Industrie und Handwerk beträchtlich; demgegenüber blieb das Angebot auf dem freien Arbeitsmarkt, auch von Hilfsdienstpflichtigen, spärlich.

In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach einheimischen männlichen Arbeitskräften auch diesmal fast durchweg gering. Doch wurden, meist zögernd und örtlich sehr verschieden, zahlreiche Schüler aller Art mit Landarbeiten beschäftigt, überwiegend anscheinend mit befriedigendem Erfolg. Neuerdings ist diese Schülerhilfe durch die Jungmannen-Organisation (Jmo) von dem Kriegswirtschaftsamt eingeleitet geregelt worden.

Der Arbeitsnachweis für weibliche Personen erfuhr dadurch eine erhebliche Verschärfung, daß solche aus auswärtigen Verbandsgebieten (Schlesien, Königreich Sachsen, Thüringen) zum Teil wegen Absperrung der Bezirke durch die betreffenden Kriegsamtstellen nicht mehr wie bisher beschafft werden konnten. Infolgedessen blieb an den bekannten Bedarfsorten Bitterfeld, Wittenberg, Torgau, Dessau und Aschersleben das Angebot an weiblichen Arbeitskräften meist erheblich hinter der Nachfrage zurück. Die Arbeitslosigkeit ist auch sonst erheblich zurückgegangen und betrifft nur solche Frauen, welche auswärtige Arbeit nicht annehmen können oder wollen. Es wird an einzelnen Orten versucht, diese an Stelle von Ledigen am Ort unterzubringen und die Ledigen nach auswärts zu vermitteln. Anderwärts ist man zur Deckung des Bedarfs bemüht, bisher noch nicht berufstätige Frauen und Mädchen für Fabrikarbeit zu gewinnen.

Aus der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Welchen einschneidenden Einfluß der Krieg auf die Durchführung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ausübt, zeigen die bisher veröffentlichten Geschäftsergebnisse der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt auf das Jahr 1916. Die Einnahme an Beiträgen ist zurückgegangen, und zwar von 11 996 107 Mark im Jahre 1913 auf 9 855 616 Mark im Jahre 1915. Im Jahre 1916 trat eine kleine Erhöhung auf 10 057 775 Mark ein. Im Verhältnis zu andern Teilen des Reiches ist diese Abnahme sehr gering, was seine Ursache in der umfangreichen Kriegsindustrie haben dürfte, die besonders in der Provinz Sachsen anzutreffen ist. Etwa 30 Prozent der Versicherten befinden sich in der 2. Lohnklasse mit dem Jahresarbeitsverdienst von 350 bis 550 Mark, annähernd ebensoviel in der höchsten mit 1150 Mark und mehr Jahresarbeitsverdienst.

Die Zahl der festgesetzten Invalidenrenten hat sich trotz des Krieges vermindert, und zwar von 6869 im Jahre 1913 auf 4940 im Jahre 1916. Im Jahre 1916 wurden 5243 Invalidenrenten wieder eingestellt — also mehr entzogen als neu festgesetzt worden sind, so daß am Schlusse des Jahres 1916 noch 51 309 Invalidenrenten liefen. Dagegen vermehrten sich die festgesetzten Krankenrenten von 554 im Jahre 1913 auf 4191 im Jahre 1916. Hieraus geht hervor, daß die Kriegsbeschädigten fast ausschließlich nur die Krankenrenten erhalten haben. Da diese Rente erst mit der 27. Woche der Erwerbsunfähigkeit beginnt, „sparen" die Versicherungsanstalten auf ein halbes Jahr die Rente. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 2104 Krankenrenten. Die bewilligten Altersrenten erhöhten sich infolge der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug dieser Rente auf das 65. Lebensjahr von 5513 am Schlusse des Jahres 1915 auf 9683 am Schlusse des Jahres 1916. Das Jahr 1917 wird hier noch einen weitern Zustrom bringen. Die Witwenrenten vermehrten sich nur mäßig, nämlich von 432 im Jahre 1913 auf 533 im Jahre 1916. Hier ist zu bedenken, daß die Renten nur den erwerbsunfähigen Witwen gewährt werden, was die Kriegerwitwen selten sind. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 1806 Renten. Dagegen vermehrten sich die Waisenrenten sehr, nämlich von 1129 Festsetzungen im Jahre 1914 auf 5918 im Jahre 1916. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 11 934 Waisenrenten, wobei zu bedenken ist, daß hier nur die Waisenstämme gezählt sind, die Zahl der Kinder ist etwa zweieinhalbmal so groß. Das Witwengeld (die einmalige Abfindung an solche Witwen, die selbst auch gesteuert haben), wurde in 1990 Fällen gewährt. Noch recht sehr wenig bekannt ist die Waisenaussteuer, (das ist eine Abfindung an solche Waisen, die das 15. Lebensjahr überschreiten), sonst wäre es nicht denkbar, daß dieselben nur 35mal verlangt und festgesetzt wurde. Es ist zu empfehlen, daß die Witwen mehr als bisher auf diese Leistung aufmerksam gemacht werden.

Die Ausgaben sind wesentlich gestiegen. Es wurde von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt aufgewendet für Invalidenrenten 8 813 876 Mark, Krankenrenten 562 806 Mark, Altersrenten 1 491 657 Mark, Hinterbliebenenrenten 1 209 280 Mk. Unter letztern befinden sich 1 005 864 Mark Waisenrenten. Die Gesamtsumme an Rentenleistungen stieg von 6 354 603 Mark auf 12 177 752 Mark im Jahre 1916, also fast auf den doppelten Betrag. Hier zeigt sich die ganz erhebliche Belastung, die der Krieg mit sich gebracht hat. Der durchschnittliche Betrag einer Invalidenrente war 193 Mark, der einer Altersrente 170 Mark jährlich.

Trotz der gesteigerten Ausgaben hat sich das Vermögen noch weiter vermehrt. Es betrug am Schlusse des Jahres 1916 rund 125 Millionen Mark. Der Zuwachs wurde zum Teil mit dadurch erzielt, daß alle freiwilligen Leistungen, wie die Heilbehandlung, Invalidenhauspflege usw. erheblich eingeschränkt wurden. In der Organisation der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat sich nichts geändert. Dem „Ausschuß" der Anstalt gehören 15 Unternehmer und 15 Vertreter der Versicherten an. Im eignen Verwaltungsgebäude in Merseburg sind rund 140 Bureaubeamte beschäftigt. Dazu kommen 82 Beitragsüberwachungsbeamte und 40 in Heilstätten beschäftigte Personen. Das Jahr 1917 bringt neben weiter gesteigerten Ausgaben auch erhöhte Einnahmen durch die hinaufgesetzten Beiträge. —

Merseburg. Keine Doppelversorgung durch die Volksküche. Der Vaterländische Frauenverein als Bewirtschafter der Volksküche hält es in Uebereinstimmung mit dem Magistrat nicht für richtig, daß diejenigen Arbeiter, z. B. von den Leuna-Werken, die hier ihre Lebensmittelkarten erhalten, neben der Teilnahme an der Massenspeisung am Arbeitsort mittags und abends oder zu einer dieser beiden Zeiten noch die hiesige Volksküche benutzen, also zwei Massenspeisungseinrichtungen ausnutzen können. Der Verein wird deshalb bei der nächsten Ausgabe der Wochenkarten für Mittags- und für Abendkost jedem Kartenkäufer eine Ausweiskarte übergeben, die eine Woche später ausgefüllt zurückzugeben ist. Auf ihr ist von der arbeitgebenden Firma zu bescheinigen, ob der betreffende Arbeiter an seiner Arbeitsstelle oder seinem Arbeitsort Massenspeisung zu genießen in der Lage ist oder nicht. Wo solches der Fall ist, wird der Verein künftig die Abgabe von Essen ablehnen. Wird für ihn und seine Angehörigen Essen aus der Volksküche geholt, so tritt gegenüber der Zahl der Portionen, welche an sich auf die ganze Familie entfallen würde, eine Kürzung um eine Portion ein. —

— **Glockenopfer.** Der Dom hat nun ebenfalls vier Glocken zum Kriegsdienst abgeben müssen. Darunter befindet sich zwar auch die neue „Klingla", doch haben die andern drei weder Bedeutung noch kulturgeschichtlichen Wert. Die Glocken wurden bereits auf dem Turme von der Firma Schilling in Apolda zerschlagen. —

— **Verstorbene Kriegsgefangene werden seit voriger Woche nicht mehr auf dem besonderen Soldatenfriedhof innerhalb des Gottesackers beigesetzt, sondern im Gefangenlager selbst.** Und das kam so: Da der Soldatenfriedhof voll belegt ist, sollte der gegenüberliegende Teil an der Blumenthalstraße belegt werden, wozu auch bereits Gräber ausgegraben waren. Aber auf eine Beschwerde der Anwohner beim Oberpräsidenten hin unter Bezugnahme auf eine ministerielle Verfügung, wonach 30 Meter Friedhof an der Seite der Blumenthalstraße aus hygienischen Rücksichten nicht belegt werden dürfen, ist die Belegung untersagt und gleichzeitig Befremden darüber geäußert worden, daß bereits ein großer Teil des verbotenen Geländes an der Blumenthalstraße belegt ist. —

Naumburg. Ortsbeschränkung des Kirschenverkaufs. Um den Kirschenanbau ausschließlich der hiesigen Einwohnerschaft zuzuführen, ist den städtischen Obstpächtern bei Strafe untersagt worden, Kirschen an Ort und Stelle vom Baume oder in den Obstbuden zu verkaufen. —

— Vom Gurkenmarkt wird berichtet: Trotz der von der Reichsstelle für Obst und Gemüse festgelegten Richtpreise und trotz des Ausgleichs der verschiedenen Größe der Früchte durch Bestimmung des Gewichts richten sich, wie das auf dem Wochenmarkt auch bei den Kirschen zu beobachten war, weder Verkäufer noch Käufer trotz angedrohter Strafen danach. Letzte Woche war von den Großeinlegern der Durchschnittspreis von 10 Mark für schlanke, 5 Mark für das Schock Krüppelgurken bezahlt worden. Die letzten Abnahmetage hatte ein Zwischenhändler aus Freyburg aber 12 Mark geboten, wodurch der Marktpreis auf 11—13 Mark hinaufgeschraubt worden ist. Krüppel wurden das Schock mit 6—8 Mark bezahlt. Wer von den Landleuten große Ländereien mit Gurken angebaut hat, macht gute Geschäfte. —

— Hohe Pachtpreise. Bei der Versteigerung der städtischen Hartobstanlagen in voriger Woche wurde u. a. folgenden Angeboten der Zuschlag erteilt: Weichau bis Streitweiden, Eselshohle und Rosental 475 Mark (256 Mark im vorigen Jahre), Jenaer Straße, Teufelsgraben, alte Jenaer Hohle 100 Mark (102), Moritzwiesen 1301 Mark (162), Unterm Georgenberg, Spechtacker, Brückenstraße, Großjenaer Weg 650 Mark (182), Wasserlässchen 90 Mark (150), Hallische Straße, Hallischer Anger, Scheitplatz 805 Mark (354). Leider müssen diese meist kolossalen Mehrbietungen wieder nur von den Verbrauchern bezahlt werden, ohne daß diese, soweit sie Naumburger sind, die Gewißheit haben, nun auch Obst von den Nutzungen ihres eignen Morgens zu bekommen. —

Teuchern. Erhängt hat sich in voriger Woche der Invalidenbiehsänger von hier. Ihn soll der Gram über den Tod zweier Söhne zu diesem Schritte veranlaßt haben. —

Torgau. Eier für die westlichen Industriegebiete. In der Volksernährung der westlichen Industriegebiete herrscht ein großer Bedarf an Eiern. Die Geflügelhalter des Kreises werden daher von der Kreisstelle ersucht, so viel Eier als nur möglich an die von der Provinzialeierstelle zugelassenen Eieraufkäufer abzugeben. —

Weißenfels. Ueberschreitungsendes Höchstpreises für Milch. Der Vorsitzende des Kreisausschusses gibt folgendes bekannt: In der letzten Zeit sind mehrfach Klagen vorgekommen, daß Milcherzeuger, welche die erzeugte Milch nach andern Bundesstaaten liefern, einen höheren Preis gefordert haben als den von Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen festgesetzten Höchstpreis von 28 Pfg. für das Liter ab Stall. Ich weise darauf hin, daß dieser Höchstpreis auch bei Belieferung andrer Bundesstaaten nicht überschritten werden darf, und daß derjenige sich strafbar macht, der einen höheren Preis fordert oder sich versprechen oder gewährleisten läßt. —

Wittenberg. Sonderzulagen für Kinder. In Zukunft sollen gesunde Säuglinge und Kinder bis zum Alter von 2 Jahren eine Zulage von 250 Gramm Zucker, 350 Gramm Weizenmehl und 300 Gramm Haferflocken oder Weizengrieß monatlich erhalten. Die Gewährung dieser Sonderzulagen erfolgt auf besondern Antrag, der bei der Ortsbehörde des Wohnorts unter Angabe von Geburtstag und Namen der Kinder zu stellen ist. Diese hat die Anträge nach Prüfung der Richtigkeit an den Kreisausschuß einzureichen, der alsdann die Bezugskarten überweist. Die Gemeindebehörden haben von den ihnen überwiesenen Nährmitteln (Haferflocken oder Weizengrieß) die für die Kinderzulagen erforderlichen Mengen im voraus sicherzustellen. Besondere Zuweisungen für die Zulagen können nicht erfolgen, da der Kommunalverband solche auch nicht erhält. —

— **Milchverkaufsstellen.** Da ein Verbot des unmittelbaren Vollmilchverkaufs vom Kuhhalter an die Verbraucher (für Kinder, Kranke usw.) bevorsteht, sollen Milchverkaufsstellen in der Stadt errichtet werden. —

— **Einbruchsdiebstahl.** In einem hiesigen Restaurant wurde die 19 Jahre alte Sprengstoffarbeiterin Helene Bertram dabei abgefaßt, als sie einen verschlossenen Reisekorb erbrochen und sich daraus bereits eine Anzahl Kleidungsstücke und die in dem Korbe aufbewahrten Ersparnisse eines Dienstmädchens angeeignet hatte. Die Ueberraschte, die dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde, gab bei ihrer Vernehmung an, daß sie sich am Abend vorher in das Grundstück eingeschlichen habe, um den Diebstahl auszuführen. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170717-17/fragment/page=0006